

der Gefahr begegnet werden, bestimmte Aspekte wie z.B. soziale, ökonomische oder geschlechtliche Faktoren zu unterschätzen oder gar auszublenden, während andere überbewertet werden.³⁶¹ Dieser Umstand soll durch Hinzuziehung des Lebensstilkonzepts aufgefangen werden.

Die räumliche sowie die emotionale Dimension von Zugehörigkeiten werden insbesondere mit dem Heimatkonzept betont. Dieses wird allerdings im Zuge der Ablehnung eines essenzialistischen Ansatzes zum Konzept der Beheimatung modifiziert. Die Potenziale der beschriebenen Konzepte werden unter Kompensation ihrer Schwächen unter dem Oberbegriff Zugehörigkeiten gebündelt. In dieser Studie umfassen Zugehörigkeiten mehr als eine ethnische, regionale oder nationalstaatliche Identität. Sie fokussieren das subjektive Empfinden des Dazugehörens und Beheimatetseins, auch angesichts und in Aushandlung mit anderslautender Fremdwahrnehmung. Wenn in der vorliegenden Studie die Begriffe Identität, Identitätsressource, Identitätskonstruktion oder Ethnizität fallen, sind sie im Sinne der hier entfalteten Überlegungen über Zugehörigkeiten dekonstruktivistisch zu verstehen, also als prozesshaft und kontextgebunden. Dabei wird das Zugehörigkeitschaffen als performativer Akt verstanden. Er manifestiert sich sowohl im Sprachhandeln als auch in Alltagspraxen. Der Begriff der Zugehörigkeiten ist somit besser dafür geeignet, »den gegenwärtigen Komplexitäten, Dynamiken und Feinheiten der menschlichen Beziehungen, ihrem situativen und prozesshaften Charakter, ihren Ambivalenzen und Paradoxien auf die Spur zu kommen«³⁶².

1.3 Russlanddeutsche und ihre Ernährung – Forschungsstand

In dem vorliegenden Kapitel wird der Forschungsstand dargelegt, der für das Erkenntnisinteresse der Studie relevant ist. Zunächst wird auf Forschungen zu Russlanddeutschen eingegangen. Diese können unterteilt werden in jene Bereiche, die als Aussiedlerforschung, Remigrationsforschung und Forschungen zu Verbliebenen, also nicht emigrierten Russlanddeutschen, bezeichnet werden. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf den beiden letztgenannten Teilbereichen der Migrationsforschung, zu denen die vorliegende Studie einen Beitrag leisten soll. Im nächsten Schritt wird der Forschungsstand der ethnologischen Nahrungsforschung mit Bezug auf das vorliegende Erkenntnisinteresse präsentiert. Thematisiert werden hierbei die Nahrungsforschung in der Vergleichenden Kulturwissenschaft, die ethnologische Nahrungsforschung im Kontext von Migration sowie Ost(mittel)europa im Fokus der ethnologischen Nahrungsforschung. Dadurch erfolgt eine fachliche Anbindung der Arbeit, die den gewählten Forschungsansatz nachvollziehbar macht, ohne exkludierend zu sein; die qualitative Vorgehensweise sowie das Erkenntnisinteresse an Zugehörigkeitspraxen und -aushandlungen machen die Studie anschlussfähig an zahlreiche Disziplinen. Dadurch kann sie ihnen weitere Impulse liefern. Gleichzeitig verortet sie

361 Vgl. Kaschuba 1995a, S. 14ff.

362 Joanna Pfaff-Czarnecka: Zugehörigkeit in der mobilen Welt. Politiken der Verortung. Göttingen 2012, S. 10f.

sich damit in der interdisziplinären Migrationsforschung, die sich durch die Vielfalt der Perspektiven auszeichnet. Abschließend wird ein Schlaglicht auf (post-)sozialistische Forschungen zu Ernährung und Russlanddeutschen geworfen. In der Darlegung des jeweiligen Forschungsstandes soll verdeutlicht werden, inwiefern meine Arbeit an bisherige Forschungen anknüpft und welchen spezifischen Beitrag die Studie für die entsprechenden Forschungsbereiche leisten soll.

1.3.1 Forschungen zu Russlanddeutschen

Aussiedlerforschung

Zunächst wurde die Geschichte der Russlanddeutschen aus vornehmlich historischer Forschungsperspektive untersucht.³⁶³ Im Blickpunkt standen die Geschichte deutscher Siedler in Osteuropa, die Lebensverhältnisse der Deutschen in der Sowjetunion, die Deportationen und Repressionen unter Stalin sowie die Umstände der Aussiedlung in die Bundesrepublik.³⁶⁴ Dabei wurden die Aussiedler überwiegend nach ihren Herkunftsländern und somit als in sich homogen und isoliert voneinander untersucht.³⁶⁵ Eine Ausnahme bilden die Arbeiten der historischen Migrationsforscher Bade und Oltmer.³⁶⁶ Sie betrachten das Aussiedlerphänomen stets als ein Migrationsphänomen von vielen und somit auch vergleichend. Die Aussiedlerforschung etablierte sich infolge der Aussiedlungen in den 1990er Jahren und entwickelte sich »zu einem zentralen Bereich innerhalb der deutschen Migrationsforschung«³⁶⁷. Zahlreiche Disziplinen betätigten sich in diesem Forschungsbereich, insbesondere Geschichts-, Sprach-, Literatur-³⁶⁸ und

363 Z.B. Alfred Eisfeld: Die Entwicklung in Russland und in der Sowjetunion. In: Informationen zur politischen Bildung 267 (2000): Aussiedler, S. 16-25; ders.: Vom Stolperstein zur Brücke – die Deutschen in Russland. In: Bergner, Weber 2009, S. 79-89; Heinz Ingenhorst: Die Rußlanddeutschen. Aussiedler zwischen Tradition und Moderne. Frankfurt a.M. u.a. 1997; Hans-Christian Petersen: Migration als Kontinuum deutscher Geschichte im östlichen Europa. In: Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 24 (2016): Migration, S. 7-23. Einen kompakten, breiten Überblick über die (historische) Forschung zu Russlanddeutschen auf deutscher und russischer Seite bietet Olga Kurilo in ihrer Habilitationsschrift: Die Lebenswelt der Russlanddeutschen in den Zeiten des Umbruchs (1917-1991). Ein Beitrag zur kulturellen Mobilität und zum Identitätswandel. (Migration in Geschichte und Gegenwart, 5). Essen 2010, S. 19-32.

364 Vgl. z.B. Alfred Eisfeld (Hg.): Einwanderung in das Wolgagebiet 1764-1767, 1: Kolonien Anton – Franzosen. Göttingen 1999; ders.: Deutsche Kolonien an der Wolga 1917-1919 und das Deutsche Reich. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München. Reihe Geschichte, 53). Wiesbaden 1985; ders., Victor Herdt (Hg.): Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956. Köln 1996; Otto Luchterhandt, Alfred Eisfeld (Hg.): Die Russlanddeutschen in den Migrationsprozessen zwischen den GUS-Staaten und Deutschland. Göttingen 2008.

365 Vgl. Metz 2015, S. 29.

366 Vgl. Klaus J. Bade, Jochen Oltmer (Hg.): Aussiedler: deutsche Einwanderer aus Osteuropa. (IMISchriften, 8). 2. Aufl. Göttingen 2003; Klaus J. Bade: Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. München 2000; ders.: Ausländer, Aussiedler, Asyl in der Bundesrepublik Deutschland. 3. Aufl. Hannover 1994; ders. (Hg.): Neue Heimat im Westen: Vertriebene, Flüchtlinge, Aussiedler. Münster 1990; ders. et al. 2007.

367 Metz 2015, S. 28.

368 Z.B. Natalie Schnar: Sprache als Kriterium ethnischer Identität. Eine empirische Studie zum Stellenwert des Russischen im Ethnizitätskonzept russlanddeutscher Jugendlicher in der Diaspora Deutschland. (Schriftenreihe Philologia, 148). Hamburg 2010.

Erziehungswissenschaft, Psychologie, Kulturanthropologie,³⁶⁹ Soziologie und Ökonomie.³⁷⁰

Neben dem Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) an der Universität Osnabrück³⁷¹ konzentrierten sich auch andere Forschungseinrichtungen auf die Aussiedlerthematik. So betrieben bspw. das Institut für Volkskunde der Deutschen im östlichen Europa (IVDE) in Freiburg,³⁷² das Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (BKGE) in Oldenburg³⁷³ und das Osteuropa-Institut München³⁷⁴ mannigfaltige Studien und publizierten darüber hinaus auch Ergebnisse verschiedener Disziplinen.

Im Laufe der 1990er Jahre verschob sich der Untersuchungsfokus von der Geschichte der Russlanddeutschen hin zu der Integration der Aussiedler in Deutschland. Entgegen der Erwartungen konnten sich die »deutschen Volkszugehörigen« nämlich nicht geräuschlos eingliedern, sondern waren mit zahlreichen Problemen konfrontiert, die eine Migration mit sich bringen kann.³⁷⁵ Die Aussiedler »kamen und kommen [...] sozial, kulturell und mental in eine Immigration-situation«³⁷⁶, fasste Retterath rückblickend zusammen.

369 Z.B. Klaus Brake: Lebenserinnerungen rußlanddeutscher Einwanderer. Zeitgeschichte und Narrativik. Berlin 1987; Barbara Dietz: Zwischen Anpassung und Autonomie. Rußlanddeutsche in der vormaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland. (Veröffentlichungen des Osteuropa-Institutes München, 22). Berlin 1995; Heike Pfister-Heckmann: Sehnsucht Heimat? Die Rußlanddeutschen im niedersächsischen Landkreis Cloppenburg. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 97). Münster u.a. 1998; Regina Römhild: Die Macht des Ethnischen: Grenzfall Rußlanddeutsche. Perspektiven einer politischen Anthropologie. (Europäische Migrationsforschung, 2). Frankfurt a.M. 1998.

370 Vgl. Metz 2015, S. 28.

371 Z.B. Leonie Herwartz-Emden, Manuela Westphal: Integration junger Aussiedler. Entwicklungsbedingungen und Akkulturationsprozesse. In: Jochen Oltmer (Hg.): Migrationsforschung und interkulturelle Studien. Zehn Jahre IMIS. Osnabrück 2002, S. 229-259; dies.: Die fremden Deutschen. Einwanderung und Eingliederung von Aussiedlern in Niedersachsen. In: Klaus J. Bade (Hg.): Fremde im Land. Zuwanderung und Eingliederung im Raum Niedersachsen seit dem Zweiten Weltkrieg. Osnabrück 1997, S. 167-212; Manuela Westphal: Aussiedlerinnen. Geschlecht, Beruf und Bildung unter Einwanderungsbedingungen. Bielefeld 1997.

372 Z.B. Retterath 2002; ders. 2006; ders. (Hg.): Wanderer und Wanderinnen zwischen zwei Welten? Zur kulturellen Integration rußlanddeutscher Aussiedlerinnen und Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. (Schriftenreihe des Johannes-Künzig-Institutes, 2). Freiburg 1998.

373 Z.B. Bergner, Weber 2009; Kalinke, Roth, Weger 2010.

374 Z.B. Peter Hilkes: Rußlanddeutsche in Westsibirien: Bildung, Kultur und Identität. In: Gerlind Schmidt, Marianne Krüger-Portratz (Hg.): Bildung und nationale Identität aus russischer und rußlanddeutscher Perspektive. Münster u.a. 1999, S. 91-133; ders.: Zur Lage der deutschen Minderheiten in der Sowjetgesellschaft – der Stand der Forschung in der Bundesrepublik und in der UdSSR. Forschungsprojekt »Deutsche in der Sowjetunion und Aussiedler aus der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland«. Arbeitsbericht Nr. 1. Osteuropa-Institut München. München 1990; ders., Herbert Kloss: Deutsche in der Sowjetunion: Zwischen Ausreise und Autonomiebewegung. Ergebnisse einer Befragungsstudie mit deutschen Spätaussiedlern. Forschungsprojekt »Deutsche in der Sowjetgesellschaft«. Arbeitsbericht Nr. 12. Osteuropa-Institut München. München 1989.

375 Vgl. Metz 2015, S. 30.

376 Retterath 2002, S. 10; vgl. Bade 2000, S. 415; ders., Jochen Oltmer: Einführung: Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme. In: Bade, Oltmer 2003a, S. 9-51, hier S. 32.

Zahlreiche Arbeiten thematisierten die soziale³⁷⁷ sowie die wirtschaftliche Integration.³⁷⁸ Untersuchungen zur Integration als alltäglicher, langwieriger Akkulturationsprozess fehlten weitgehend.³⁷⁹ Stattdessen wurden die Fremdheit der Aussiedler sowie Aspekte hervorgehoben, die ein Scheitern der Integration implizierten. Dabei wurde in erster Linie auf die erste Aussiedlergeneration fokussiert, in geringerem Umfang auch auf die zweite.³⁸⁰ Bei Studien zu jugendlichen Aussiedlern wurde auf deren Integrationsprobleme fokussiert.³⁸¹ Schwerpunkte lagen auf den Themenbereichen Kriminalität, Drogenkonsum, Fremdenfeindlichkeit und Bildungschancen. In der theologischen Arbeit »Religiosität von Russlanddeutschen«³⁸² untersucht Theis das Spannungsfeld von Religion, Migration und Integration.³⁸³

Als Ursache für die Integrationssschwierigkeiten insbesondere von russlanddeutschen Aussiedlern wurde häufig die soziokulturelle Herkunft benannt.³⁸⁴ Die Sozialisation im Sozialismus wurde als im Gegensatz zu dem Leben in demokratischen Ge-

377 Z.B. Klaus Eder, Valentin Rauer, Oliver Schmidtke (Hg.): Die Einhegung des Anderen. Türkische, polnische und russlanddeutsche Einwanderer in Deutschland. Wiesbaden 2004; Dietz 1995; dies., Heike Roll, Jürgen Greiner: Jugendliche Aussiedler – Porträt einer Zuwanderergeneration. Frankfurt a.M. u.a. 1998; Walter Althammer, Line Kossolapow (Hg.): Aussiedlerforschung. Interdisziplinäre Studien. Köln u.a. 1992; Irene Tröster: Wann ist man integriert? Eine empirische Analyse zum Integrationsverständnis Rußlanddeutscher. (Europäische Hochschulschriften. Soziologie, 385). Frankfurt a.M. 2003; Ipsen-Peitzmeier, Kaiser 2006.

378 Vgl. Bade 1994; ders., Oltmer 2003.

379 Beispiele hierfür sind: Brigitte Kohnen: Akkulturation und kognitive Kompetenz. Ein Beitrag zu einem grundagentheoretischen Perspektivenwechsel in der sozialisationstheoretischen Migrationsforschung. Münster u.a. 1998; Rainer K. Silbereisen, Ernst-Dieter Lantermann, Eva Schmitt-Rodermund (Hg.): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen 1999.

380 Vgl. Bade et al. 2007, S. 46f.

381 Vgl. Metz 2015, S. 31; vgl. exemplarisch Tröster 2003; Graudenz, Römhild 1996; Kerstin Reich: Integrations- und Desintegrationsprozesse junger männlicher Aussiedler aus der GUS. Eine Bedingungsanalyse auf sozial-lerntheoretischer Basis. Münster 2005; Eva Schmitt-Rodermund: Akkulturation und Entwicklung. Eine Studie unter jungen Aussiedlern. Weinheim 1997; Barbara Dietz, Peter Hilkes: Integriert oder isoliert? Zur Situation rußlanddeutscher Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. München 1994; Line Kossolapow: Aussiedler-Jugendliche. Ein Beitrag zur Integration Deutscher aus dem Osten. Weinheim 1987; Heribert Ostendorf (Hg.): Kriminalität der Spätaussiedler – Bedrohung oder Mythos? Abschlussbericht einer interdisziplinären Forschungsgruppe. Baden-Baden 2007; Rainer Strobl, Wolfgang Kühnel: Dazugehörig und ausgegrenzt. Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Weinheim u.a. 2000; Frank Greuel: Ethnozentrismus bei Aussiedlerjugendlichen. Eine explorative, qualitative Studie in Thüringen. (Studien zur Migrationsforschung, 10). Hamburg 2009; Angela Schmidt-Bernhardt: Jugendliche Spätaussiedlerinnen. Bildungserfolg im Verborgenen. Marburg 2008.

382 Stefanie Theis: Religiosität von Russlanddeutschen. (Praktische Theologie heute, 73). Stuttgart 2006.

383 Weitere Forschungen über Religiosität von Russlanddeutschen vgl. z.B. Frederik Elwert: Religion als Ressource und Restriktion im Integrationsprozess. Eine Fallstudie zu Biographien freikirchlicher Russlanddeutscher. Wiesbaden 2015; Heinrich Löwen: Russlanddeutsche Christen in Deutschland. Das religiöse Erscheinungsbild russlanddeutscher Freikirchen in Deutschland. Hamburg 2014; Josef Schnurr: Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen. Stuttgart 1972; Erik Amburger: Geschichte des Protestantismus in Rußland. Stuttgart 1961.

384 Vgl. Metz 2015, S. 32f.

sellschaften stehend erklärt: »Politische, ideologische, soziale und wirtschaftliche Unterschiede zwischen West und Ost schienen logische Begründung für die festgestellten Problematiken zu sein.«³⁸⁵ Metz merkt an, dass positive Einflüsse der soziokulturellen Herkunft auf die Integration lediglich randständig von der Forschung einbezogen wurden³⁸⁶ und kritisiert, dass

»Unterschiede bzw. Dimensionen wie regionale Herkunft, sozialer Status, Bildungsstand, religiöse Zugehörigkeit, Generationszugehörigkeit, Genderverhältnisse sowie die gesellschaftlichen Transformationen [...] überwiegend unbeachtet [blieben] und [...] dadurch im Schatten der dominierenden negativ geladenen Kategorie der sowjetischen Herkunft [standen]«³⁸⁷.

Indem dieses Erklärungsmuster festgeschrieben wurde, etablierte sich die Aussiedlerforschung »als gesonderter Bereich der deutschen Migrationsforschung«³⁸⁸.

Insbesondere seit Anfang der 2000er Jahre stieg im Zuge der Multikulturalitätsdebatte die Zahl an qualitativen Studien aus der Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie und Soziologie. Sie thematisieren »die Aushandlungsprozesse der vielfach hybriden russlanddeutschen Identitäten«³⁸⁹. Die Erkenntnis, dass Russlanddeutsche und weitere (Spät-)Aussiedler ebenso wie andere Migranten mit Integrationsherausforderungen konfrontiert sind, richtete den Blick auf alltagsweltliche Aspekte, Fragen der Beheimatung, des Verhältnisses zum Herkunfts- und Aufnahmeland und somit auf die Heterogenität und die Zugehörigkeiten von Russlanddeutschen.³⁹⁰ In der Konsequenz diversifizierten sich die Fragestellungen und Forschungsgegenstände.³⁹¹

Remigrationsforschung

Die angesprochene Diversifizierung der Forschungsfragen hinsichtlich Russlanddeutschen und (Spät-)Aussiedlermigration schlägt sich nicht zuletzt darin nieder, dass nicht ausschließlich auf die nach Deutschland ausgesiedelten Russlanddeutschen und deren Lebensverhältnisse in den Herkunftskontexten fokussiert wird. Inzwischen rücken vermehrt transnationale Perspektiven in den Blick, auch wenn diese im Vergleich zur

385 Ebd., S. 31.

386 Vgl. ebd., S. 32f.

387 Ebd., S. 33.

388 Ebd., S. 32.

389 Dönninghaus, Panagiotidis, Petersen 2018a, S. 14; exemplarische Studien werden bereits in den vorigen Fußnoten aufgeführt.

390 Vgl. Schönhuth, Kaiser 2015a, S. 14; Metz 2015, S. 34.

391 Z.B. Religiosität (Waldemar Vogelgesang: Jugendliche Aussiedler. Zwischen Entwurzelung, Ausgrenzung und Integration. Weinheim u.a. 2008; Vladimir Ilyin: Religiosität als Faktor für die Immigrationspraxis ethnischer Deutscher in die Bundesrepublik Deutschland. In: Ipsen-Peitzmeier, Kaiser 2006, S. 275-304), erlebter Opferstatus (Karsten Roesler: Rußlanddeutsche Identitäten zwischen Herkunft und Ankunft. Eine Studie zur Förderungs- und Integrationspolitik des Bundes. Frankfurt a.M. 2003), Geschlecht (Westphal 1997), Sprache (Dmitri Steiz: Vertraute Fremdheit – fremde Heimat. Deutsche Sprache und soziale Integration russlanddeutscher Spätaussiedler in Geschichte und Gegenwart. Marburg 2011) oder ethnische Identifizierung (Kiel 2009). Vgl. auch Detlef Brandes, Victor Dönninghaus (Hg.): Bibliographie zur Geschichte und Kultur der Rußlanddeutschen, 2 Bände. Von 1917-1998. München 1999.

auf die Integration in Deutschland konzentrierten Aussiedlerforschung bislang weitgehend ein Desiderat bleiben.³⁹² Dessen nehme ich mich in dieser Arbeit an. Dabei spielen Transnationalismusansätze³⁹³ sowohl bei Forschungen zu Remigration als auch zu Transmigration eine Rolle. Beide Migrationsformen sind nicht klar voneinander zu trennen, weswegen sie hier in einem Abschnitt gemeinsam thematisiert werden.

Eine ebenso aktuelle wie relevante Publikation aus der Rubrik Remigration und Transmigration von Russlanddeutschen ist der Sammelband »Zuhause? Fremd? Migrations- und Beheimatungsstrategien zwischen Deutschland und Eurasien«³⁹⁴ von Kaiser und Schönhuth. Während sich die erste Sektion »Lebensprojekten mit dem Fokus in und auf Deutschland« widmet, stehen in der zweiten Sektion »Lebensprojekte mit dem Fokus ›Rückkehr‹ und Dagebliebensein« im Zentrum. Die dritte Sektion thematisiert »Transnationale Lebensprojekte: Geteilte Zugehörigkeit(en)«. Das Forschungsinteresse geht somit über reine Integrationsfragestellungen³⁹⁵ hinaus und richtet sich auf Fragen der Zugehörigkeiten und Beheimatungsstrategien. Dabei werden nicht nur die Ankunfts-, sondern auch die Herkunftsorte der Migranten in den Blick genommen. Hierin zeigt sich besonders im Vergleich zum Vorgängerband³⁹⁶ eine Weitung der Perspektive von vornehmlich auf nach Deutschland ausgesiedelten Russlanddeutschen auf transnationale Netzwerke und Lebensrealitäten. Damit kann der Vielfalt russlanddeutscher Lebenswelten besser Rechnung getragen werden.

Einige Aufsätze sind im Kontext des Trierer Forschungsprojektes »Netzwerkbeziehungen und Identitätskonstruktionen – Rückkehrstrategien von (Spät-)Aussiedlern im Kontext sich wandelnder Migrationsregime« unter der Leitung der beiden Herausgeber entstanden.³⁹⁷ Drei Aufsätze handeln von der zwischen 2007 und 2013 bestehenden Beratungsstelle Arbeiterwohlfahrt (AWO) Heimatgarten Karlsruhe, der deutschlandweit ersten und einzigen Einrichtung, die unter anderem Russlanddeutsche explizit bei Rückkehrvorhaben beriet und ggf. unterstützte. Durch einen Rahmenkooperationsvertrag zwischen Forschungs- und AWO-Projekt entstanden umfangreiche Quellen zur Remigration von Aussiedlern.

Die Autoren des Sammelbandes weisen darauf hin, dass das Phänomen Remigration zum einen aus statistischer Sicht schwer fassbar ist, da Russlanddeutsche mit der

392 Vgl. Schönhuth, Kaiser 2015a, S. 19.

393 Vgl. z.B. Currle 2006; Ludger Pries: Die Transnationalisierung der sozialen Welt. Sozialräume jenseits von Nationalgesellschaften. Frankfurt a.M. 2008; ders.: Internationale Migration. 4. Aufl. Bielefeld 2013; ders. (Hg.): Migration and transnational social spaces. Aldershot 1998; ders. (Hg.): Transnationale Migration. (Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung, 12). Baden-Baden 1997; ders. 2010; Nina Glick Schiller: Towards a transnational perspective on migration: race, class, ethnicity, and nationalism reconsidered. New York 1992; dies., Linda Basch, Cristina Blanc Szanton: Transnationalism: A New Analytic Framework for Understanding Migration. In: Annals New York Academy of Sciences 6, 645 (1992), S. 1-24; dies.: From Immigrant to Transmigrant: Theorizing Transnational Migration. In: Anthropological Quarterly 68, 1 (1995), S. 48-63.

394 Kaiser, Schönhuth 2015; vgl. auch meine Rezension des Sammelbandes im Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 57 (2016b): Gesundheit und Krankheit bei russlanddeutschen (Spät-)Aussiedlerinnen und (Spät-)Aussiedlern, S. 198-204.

395 Vgl. Ipsen-Peitzmeier, Kaiser 2006.

396 Ebd.

397 Vgl. Schönhuth 2008a.

Erteilung der deutschen Staatsbürgerschaft nicht mehr separat in Wanderungsstatistiken erfasst werden. Zum anderen stellen sie fest, dass Aussiedlerremigration auf offizieller politischer Ebene kaum wahrgenommen wird und ein umkämpftes Politikfeld darstellt. Wenngleich es sich quantitativ betrachtet um ein eher unbedeutendes Phänomen handelt³⁹⁸ (laut Schönhuth/Kaiser circa 12.000 bis 15.000 Personen seit Ende der 1990er Jahre³⁹⁹), leisten die Befunde einen Beitrag zur allgemeinen Remigrationsforschung und können im Hinblick auf Integrationsdefizite im Sinne einer Fehleranalyse genutzt werden.

In ihrem Aufsatz über Rückkehrstrategien von (Spät-)Aussiedlern⁴⁰⁰ umreißen Schönhuth und Kaiser die strukturellen Kontexte der Migrationsregime sowie die Umkehr der Rahmenbedingungen in den Herkunftsländern und Deutschland, vor deren Hintergrund Russlanddeutsche eine Rückkehr erwägen. Im Fall der Russländischen Föderation erhöhe die doppelte Staatsbürgerschaft die Mobilität und begünstige transnationale Lebensformen. Auf Basis der Datensätze der Beratungsstelle Heimatgarten konnten die Forscher nachvollziehen, dass die Mehrheit der Aussiedler in dem Sample mit dem Gedanken spiele, nach Russland und Kasachstan zurückzukehren. Häufig spiele bei der Wahl des Rückkehrortes eine Rolle, dass dort ein soziales Netzwerk bestehe. Daneben gebe es aber auch eine Rückkehr in den Kulturraum ehemalige Sowjetunion. Darüber hinaus gehen aus den Quellen die Rückkehrmotive der Akteure hervor. Diese unterteilen die Autoren in sozioökonomische, psychische und soziokulturell bedingte Gründe. Anhand selbst geführter, qualitativer Interviews unter anderem mit bereits zurückgekehrten Spätaussiedlern arbeiten Kaiser und Schönhuth weitere Rückkehrstrategien und -muster heraus. Dabei unterscheiden sie grob die endgültige Rückkehr, transnationale Lebensprojekte unter Ausnutzung der Doppelpasssituation sowie die Anschlussmigration in Drittstaaten. Diese seien wiederum jeweils unterschiedlich motiviert. Während russlanddeutsche Remigranten sich nicht grundsätzlich von anderen Rückkehrmigranten unterscheiden, böten sich ihnen doch angesichts der doppelten Staatsbürgerschaft andere Möglichkeiten. Im Vergleich wiesen sie allerdings eine atypische In- und Exklusionsfiguration auf: Auf eine positive Grundstimmung gegenüber der Aussiedlung folge bald Ernüchterung und Unzufriedenheit angesichts Arbeits- und Chancenlosigkeit. Rückkehrer gebe es in allen Altersgruppen. Allerdings stellen die Autoren fest, dass eher die später Ausgesiedelten in ihre Herkunftsländer zurückkehrten, zumal sie schlechtere Integrationsbedingungen vorfanden als die früher Ausgesiedelten. Auffallend seien dagegen die geschlechtsbezogenen Unterschiede, da meist Männer zu den Rückkehrinitiatoren zählten, wohingegen Frauen eher in Deutschland bleiben wollten.⁴⁰¹

Meine Arbeit knüpft an diese Erkenntnisse an, indem einerseits ebenfalls Rückkehrstrategien und -muster erhoben und interpretiert werden. Anhand der Fallanaly-

398 Vgl. Mattock 2015.

399 Vgl. Schönhuth, Kaiser 2015b, S. 278.

400 Vgl. Schönhuth, Kaiser 2015b.

401 Vgl. Markus Kaiser, Michael Schönhuth: Umkehr von der Rückkehr: SpätaussiedlerInnen auf dem Weg zurück. In: Birgit Menzel, Christine Engel (Hg.): Rückkehr in die Fremde? Ethnische Remigration russlanddeutscher Spätaussiedler. Berlin 2014, S. 247-266; Kaiser, Solovieva 2013; Schönhuth 2008b.

sen *Katja* (Kap. 4.) und *Familie Müller* (Kap. 5.) wird präsentiert, vor welchen Hintergründen und Motiven die jeweilige Aussiedlung sowie die Rückkehr nach Russland erfolgte, was ausgehend davon hinsichtlich der (gescheiterten) Beheimatung in Deutschland und generell ihrer derzeitigen Zugehörigkeiten geschlussfolgert werden kann und welchen Stellenwert die deutsche Staatsbürgerschaft für die Akteure einnimmt. Darüber hinaus basiert die Analyse in der vorliegenden Arbeit nicht allein auf Interviews mit den Remigrierten, sondern vornehmlich auf der beobachtenden Teilnahme der Alltagspraxis Ernährung sowie informellen Gesprächen. Dieser lebensweltliche Zugang ermöglicht die Annäherung an bisher nicht verbalisierte und oder nicht reflektierte Wissensbestände und Erfahrungen. Somit können tieferliegende Dimensionen und Auswirkungen der zum Zeitpunkt der Untersuchung mehrere Jahre zurückliegenden Remigration auf das Alltagsleben sowie die Zugehörigkeiten der Beforschten analysiert werden.

Der »Rückkehrentscheidung aus Genderperspektive«⁴⁰² widmet sich Fenicia in ihrem Beitrag zu dem Sammelband. Sie weist darauf hin, dass die persönlichen Migrationsmotive von mit ihrer Familie migrierten Frauen in modernen Migrationsansätzen noch immer unberücksichtigt bleiben. Insofern seien die Remigrationsmotive von Ehefrauen und die Interaktion der Ehepartner im familiären Entscheidungsprozess bisher kaum untersucht worden. Auf der Basis von 23 Interviews eruierte Fenicia drei Familienrückkehrtypen: Rückkehr aufgrund der Initiative des Ehemannes, aufgrund der Initiative der Ehefrau und aufgrund der Initiative beider Ehepartner. Dabei spielten die letzten beiden Typen keine so große Rolle wie der erste. In der Regel scheint die Rückkehr eher von den Ehemännern auszugehen. Gründe dafür könnten eine von vornherein geringe Motivation zur Aussiedlung und folglich Unzufriedenheit mit dem Leben in Deutschland, der Verlust der traditionellen Familienstruktur und ein damit einhergehender Machtverlust des Ehemannes bei gleichzeitigem Machtgewinn der Ehefrau sowie Fremdheitsgefühle sein. Gleichzeitig sehnten die Ehemänner sich nach den russischen Landschaften, der Unabhängigkeit durch berufliche Selbstständigkeit und der Freiheit bei der Ausübung von Freizeitaktivitäten.

Die Ehefrauen unterteilt Fenicia bei dem Entscheidungsprozess in »die Loyalen« und »die Zerrissenen«. Während »die Loyalen« sich entsprechend der konservativen Geschlechterrollenvorstellung und zum Wohle des Familienzusammenhalts dem Wunsch des Ehemannes anschließen, könnten die zum Teil stark ausgeprägten Verbleibwünsche mancher Ehefrauen einen mehrjährigen Aushandlungsprozess nach sich ziehen. Die Männer seien insgesamt zufriedener mit ihrer Rückkehrentscheidung, während die Frauen eher an der Richtigkeit der Entscheidung zweifelten und häufiger nach Deutschland reisten. Sie empfänden die Rückkehr in die dörfliche Landwirtschaft Westsibiriens mit all ihren Verpflichtungen um Haus und Hof als Freiheitsverlust.⁴⁰³

Die Genderperspektive ist auch für meine Analyse der Rückkehrinitiatoren und -motive in den erwähnten Fallbeispielen fruchtbar (vgl. 4. *Katja* und 5. *Familie Müller*).

402 Tatjana Fenicia: Rückkehrentscheidung aus Genderperspektive. Remigrierte (Spät-)Aussiedlerfamilien in Westsibirien. In: Kaiser, Schönhuth 2015, S. 239–273.

403 Vgl. Tatjana Fenicia, Markus Kaiser, Michael Schönhuth: Stay or return? Gendered family negotiations and transnational projects in the process of remigration of (late) resettlers to Russia. In: Transnational Social Review 2016, S. 1–18.

Dabei wird deutlich, dass die Zustimmung oder Ablehnung des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin Einfluss auf den Rückkehrzeitpunkt und -ort ausübt. Der Mehrwert meines spezifisch praxisorientierten Zugangs wird hier deutlich, wenn es darum geht, inwiefern und auf welche Weise die Rückkehrmotive (nicht) verbalisiert werden (können) sowie welche Alltagspraxen und Lebensmittel bzw. Speisen inwiefern zugehörigkeitsstiftend sind. Die dichte Beschreibung und Interpretation der alltäglichen Kost und des Redens darüber veranschaulichen eindrücklich die situationsbedingten, eng verflochtenen und zum Teil widersprüchlichen Zugehörigkeitskonstruktionen von Russlanddeutschen im Spannungsfeld von Aussiedlung und Rückkehr.

Wenn Familienangehörige in Deutschland und dem postsowjetischen Raum – und zum Teil global – verstreut leben, kann dies zu »plurilokalen Lebensprojekten« und Mehrfachzugehörigkeiten der Akteure führen.⁴⁰⁴ Neben familialen Hintergründen, wie Fenicia sie beschreibt, können auch berufliche Motive für eine transnationale Lebensweise ausschlaggebend sein. So beschäftigt Schmitz sich mit »Bildungserfolgreichen (Spät-)Aussiedlern zwischen Deutschland und Russland«⁴⁰⁵. Ebenfalls auf der Grundlage qualitativer Interviews entwirft sie drei Typen bildungserfolgreicher (Spät-)Aussiedler: den mobilen Bildungserfolgreichen, den transnationalen Herkunftssucher und den transnationalen Aufsteiger. Diese werden anhand konkreter Fallbeispiele illustriert. Im Falle der bildungserfolgreichen Russlanddeutschen sei die Remigration stets temporär angelegt und basiere in unterschiedlichem Ausmaß auf akademischen bzw. ökonomischen Aspirationen. Während sich die ersten beiden Typen sowohl mit der Kultur des Herkunftslandes als auch mit der des Aufnahmelandes identifizierten, fühle sich der dritte Typ dem Wertesystem des Aufnahmelandes weniger stark zugehörig. Schmitz kommt zu dem Schluss, dass die temporär angelegten, transnationalen Lebensprojekte eine Beheimatungsstrategie darstellen, indem die Akteure durch sie Identitätskrisen bewältigen, sich multipel verorten und sich selbst verwirklichen können.⁴⁰⁶

Bildungserfolg von Russlanddeutschen lässt sich allerdings nicht nur im Kontext einer transnationalen Lebensweise ausmachen. Wie ich an dem Fallbeispiel *Katja* (Kap. 4.) – und in etwas anderer Konfiguration mit anderen Migrationserfahrungen am Beispiel von *Marina* (Kap. 3.) – illustriere, können temporäre Deutschlanderfahrungen und die dort erworbenen (bzw. ausgebauten) Sprachkenntnisse den beruflichen Erfolg als Deutschlehrerin in Russland befördern. Während Katja in Deutschland der Beruf der Lehrerin aufgrund ihrer mangelhaften Deutschkenntnisse höchstwahrscheinlich verwehrt gewesen wäre, kann sie diese zurück in Russland in eine Ressource für ihre Berufsplanung umwandeln. Die Akteurinnen in meiner Studie planen ihre Zukunft in Russland und profitieren dabei in beruflicher Hinsicht von den Erfahrungen, die sie in Deutschland gemacht haben. Durch ihre Berufswahl können die beiden Akteurinnen zudem ihre deutschen Zugehörigkeitsanteile in Russland ausleben, ohne dass diese in

404 Vgl. David Johannes Berchem: *Wanderer zwischen den Kulturen. Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion*. Bielefeld 2011.

405 Anett Schmitz: *Bildungserfolgreiche (Spät-)Aussiedler zwischen Deutschland und Russland. Transnationale Lebensentwürfe und Typen*. In: Kaiser, Schönhuth 2015, S. 409–431.

406 Vgl. dies.: *Transnational leben. Bildungserfolgreiche (Spät-)Aussiedler zwischen Deutschland und Russland*. Bielefeld 2013; dies.: *Junge, bildungserfolgreiche SpätaussiedlerInnen zwischen Deutschland und Russland: Identitäts- und Heimatdiskurs*. In: Menzel, Engel 2014, S. 155–167.

Widerspruch zu anderen Zugehörigkeiten träten. Eine derartige Beheimatungsstrategie, die auf punktueller bzw. selektiver Bewahrung von Kulturelementen fußt, konnte auch im Ernährungsverhalten anhand einzelner, als deutsch markierter Gerichte ausgemacht werden (vgl. 3. *Marina* und 4. *Katja*). Insofern knüpfe ich mit meiner Studie nicht einfach an die Erkenntnisse von Schmitz an, sondern lege eine weitere Dimension von Bildungserfolg bei Russlanddeutschen mit transnationalen Migrationserfahrungen offen.

Forschungen zu Verbliebenen

Das Phänomen des Ver- bzw. Zurückbleibens stellt die vergleichsweise vernachlässigte Seite der Migrationsforschung dar.⁴⁰⁷ Dies belegt schon für sich das Fehlen einer etablierten Bezeichnung für derlei Forschungen. Während der Forscherblick meist auf die Migrierenden, ihre Motivationen, Lebenswege und Integrationsschwierigkeiten am Ankunftsort gerichtet ist, werden die Zurückbleibenden und die Folgen der Auswanderungen für die Herkunftsgebiete seltener untersucht. Sie stehen eher im Zentrum sozioökonomischer Analysen.⁴⁰⁸ In der kultur- und sozialwissenschaftlichen Migrationsforschung hat die Auseinandersetzung mit solchen Fragestellungen aber eine längere Tradition. In Untersuchungen zu Arbeitsmigration wird bspw. die Veränderung der Position und Rolle von Frauen in der Familie und in der Auswanderungsgesellschaft angesichts des Weggangs von Männern erforscht.⁴⁰⁹

Der Zusammenhang von Remigrationsforschung und Forschungen zu Verbliebenen wird insbesondere dann deutlich, wenn Rückkehrer auf ihre verbliebenen Verwandten und Bekannten stoßen. Ebenso wie die Migrierten haben auch die Verbliebenen und die Herkunftsorte sich verändert. In der Folge verändern sich ebenso die Beziehungen zwischen den Menschen; nicht immer heißen Verbliebene die Rückkehrer vorbehaltlos willkommen.⁴¹⁰

Die verbliebenen Russlanddeutschen zu untersuchen, ist aus Forschungsperspektive besonders interessant, weil der Großteil der Russlanddeutschen vor allem in den 1990er Jahren in die BRD aussiedelte, während lediglich Minderheiten aus unterschiedlichen Gründen in ihren Herkunftsstaaten verblieben (vgl. 1.1 *Einführung*). Diese Menschen emigrierten nicht oder nur innerhalb der sowjetischen Nachfolgestaaten. In der Regel der weltweiten Migrationen sind jedoch die Verbleibenden in der Mehrheit und

407 Vgl. Andreas Gestrich, Marita Krauss (Hg.): *Zurückbleiben. Der vernachlässigte Teil der Migrationsgeschichte*. (Stuttgarter Beiträge zur historischen Migrationsforschung, 6). Stuttgart 2006.

408 Vgl. ebd., S. 10.

409 Vgl. ebd., S. 9; vgl. z.B. Stephen Castles: *Social transformation and migration. National and local experiences in South Korea, Turkey, Mexico and Australia*. Basingstoke u.a. 2015; Helma Lutz: *Die Hinterbühne der Care-Arbeit. Transnationale Perspektiven auf Care-Migration im geteilten Europa*. Weinheim u.a. 2018; Thomas Geisen, Tobias Studer, Erol Yildiz (Hg.): *Migration, Familie und soziale Lage. Beiträge zu Bildung, Gender und Care*. Wiesbaden 2013; Leyla J. Keough: *Worker-mothers on the margins of Europe. Gender and migration between Moldova and Istanbul*. Washington 2015; Bernhard Nauck: *Arbeitsmigration und Familienstruktur. Eine Analyse der mikrosozialen Folgen von Migrationsprozessen*. Frankfurt a.M. 1985; Paul Stirling: *Turkish Village*. New York 1966.

410 Vgl. Gestrich, Krauss 2006, S. 11f.

profitieren häufig von den Rücküberweisungen (*remittances*) der migrierten Verwandten.⁴¹¹ Im Falle der Russlanddeutschen bzw. Aussiedler verhält sich das Migrationspotenzial genau umgekehrt. Das macht die Fokussierung der nicht ausgesiedelten Russlanddeutschen umso relevanter. In der deutschsprachigen Forschung werden diese verbliebenen Russlanddeutschen kaum zur Kenntnis genommen. Vor dem Hintergrund der rege betriebenen Aussiedlerforschung wird mit dieser Arbeit also angestrebt, einen Beitrag zu der Forschung zu Verbliebenen zu leisten. Einige Wissenschaftler widmen sich ihnen bereits. Das Erkenntnisinteresse zielt dabei auf die Bleibemotive und die multiplen Zugehörigkeiten ab.

In ihrer Dissertation »Staying at Home. Identities, memories and social networks of Kazakhstani Germans«⁴¹² erforscht Sanders die Identifikationsstrukturen Deutscher in Taldykorgan, einer Stadt im multiethnisch geprägten Kasachstan. Hinsichtlich der Fragestellungen wann, wie und warum sich Kasachstandeutsche als Deutsche identifizieren, untersucht Sanders die Nationalitätenpolitik Kasachstans, Russlands, der Sowjetunion und Deutschlands sowie die privaten und institutionellen sozialen Netzwerke von Kasachstandeutschen. Die empirischen Befunde ergeben, dass sie sich gegenüber Russen eher als Russen und gegenüber Kasachen eher als Kasachstandeutsche identifizierten. Dabei bedienten sie sich der gängigen, positiv konnotierten Stereotype von Deutschen. Die positive Fremdwahrnehmung von Deutschen im heutigen Kasachstan habe eine identitätsstabilisierende Wirkung. Somit zeigt Sanders, »dass die Inkorporation in neue lokale, nationale und transnationale Figurationen Zugehörigkeitsgefühle grundlegend beeinflusst«⁴¹³. Ein weiteres Motiv ist die Heimatverbundenheit der Akteure. In Kasachstan Verbliebene betonten vor allem die Schönheit von Natur und Landschaft.⁴¹⁴

Auch in meiner Studie frage ich mich, wann und inwiefern deutsch sein für die von mir befragten Akteure relevant ist, auf welche Wissensbestände und Stereotype dabei zurückgegriffen wird und mit welchen Fremdwahrnehmungen sie konfrontiert werden. Ist es eine positive Eigenschaft, (Russland-)Deutscher zu sein? Mit welchen Alltagspraxen gehen derlei Zugehörigkeiten einher? Wie wird (russland-)deutsche Zugehörigkeit in der Ernährung performt? Darüber hinaus interessiert mich, welche Faktoren jenseits der Dichotomie russisch – deutsch, also jenseits des ethnischen bzw. nationalen Paradigmas zugehörigkeitsstiftend sind. Dabei nehme ich Akteure in der Russländischen Föderation und damit dem größten Nachfolgestaat der Sowjetunion in den Blick.

Vom Verbleiben handelt auch der Aufsatz von Tauschwitz »Nicht geboren zum in Deutschland leben. Eine Interviewstudie zu den Motiven Russlanddeutscher, in Russ-

411 Vgl. Stefanie Hertlein, Florin Vadean: Rücküberweisungen – Brückenschlag zwischen Migration und Entwicklung? In: Bundeszentrale für politische Bildung (bpb), 1.9.2006. URL: www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/57401/rueckueberweisungen (2.11.2018).

412 Rita Sanders: *Staying at Home. Identities, memories and social networks of Kazakhstani Germans*. New York 2016.

413 Dies. 2015, S. 297.

414 Vgl. dies.: »Wir werden kleiner und wachsen dadurch innerlich«: Gemeinschaft, Moral und Identität im Alltag zweier Luthergemeinden in Kasachstan und Kaliningrad. In: Dönninghaus, Panagiotidis, Petersen 2018, S. 205-229.

land zu verbleiben«⁴¹⁵. Er betrachtet Russlanddeutsche, die ihre Geburtsheimat nicht verlassen möchten. Aus Interviews, die ursprünglich hinsichtlich linguistischer Fragestellungen erhoben wurden, arbeitet Tauschwitz die Motive für den Verbleib Russlanddeutscher im Deutschen Nationalen Rajon in Westsibirien heraus. Die Interviewten thematisierten als Bleibegründe ihre als zu gering eingeschätzten Deutschkenntnisse, ihr inzwischen fortgeschrittenes Alter, familiäre Gründe sowie ihren Status, was Eigentum und Erwerbstätigkeit betrifft. Zudem habe sich mittlerweile der Lebensstandard in Russland dem in Deutschland zunehmend angeglichen, sodass die Bundesrepublik an Anziehungskraft verloren habe. Einen weiteren Grund für den Verbleib sieht Tauschwitz in der Problematik, »dass kulturelle Hybridität in Deutschland derzeit nicht mehrheitsfähig ist«⁴¹⁶. Dies würde die Akteure im Falle einer Aussiedlung in ihrer gewohnten Lebensart beeinträchtigen.

An diesen Aufsatz knüpfe ich insofern an, als dass ich die Begründungen der Akteure für den Verbleib als Beheimatungsstrategien auffasse. Angesichts des Massenexodus der Russlanddeutschen aus der ehemaligen Sowjetunion sind es weniger die Ausgesiedelten als vielmehr die Verbliebenen, die erklären und begründen müssen, warum sie auf die westlichen Verlockungen und die potenziell verpassten Chancen (vielfach freiwillig) verzichteten. Ferner gehe auch ich davon aus, dass russlanddeutsche Zugehörigkeitsanteile zum Teil besser im Herkunftsland ausgeübt werden können als in Deutschland. Dort werden die Zugehörigkeiten der Akteure von der Mehrheitsbevölkerung häufig infrage gestellt.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass sich die wenigen Forschungen zu verbliebenen Russlanddeutschen bislang auf jene aus Russland und Kasachstan beschränken, zumal dort noch die meisten von ihnen leben. Allerdings gab es auf dem Gebiet fast der gesamten Sowjetunion deutsche Minderheiten. Wie eine recht aktuelle Statistik des Auswärtigen Amtes zeigt, gibt es auch noch heute deutsche Minderheiten in anderen Ländern der ehemaligen UdSSR. Im Jahr 2013 wurden z.B. 33.302 Deutsche in der Ukraine, 10.000 in Uzbekistan und 8.766 Deutsche in Kirgisistan erfasst.⁴¹⁷ Das Goethe-Institut Almaty beschäftigte sich in einem Filmprojekt mit den Kirgisistanddeutschen. Unter dem Titel »Heimat a.D.« entstand so eine Webseite mit Videoclips von in Kirgisistan verbliebenen Deutschen. Die Intention der Filmemacher war es, »die ethnische Vielfalt und das Zusammenleben der Nationalitäten in der Region«⁴¹⁸ zu illustrieren. In einer wissenschaftlichen Untersuchung dieser und weiterer deutscher Minderheiten in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS) wäre darüber hinaus zu fragen: Welche Rolle spielt dort jeweils eine deutsche Zugehörigkeit angesichts der

415 Yves-Oliver Tauschwitz: Nicht geboren zum in Deutschland leben. Eine Interviewstudie zu den Motiven Russlanddeutscher, in Russland zu verbleiben. In: Kaiser, Schönhuth 2015, S. 149-170.

416 Ebd., S. 166; vgl. Olga Kurilo: Russlanddeutsche als kulturelle Hybride. Schicksal einer Mischkultur im 21. Jahrhundert. In: Kaiser, Schönhuth 2015, S. 53-72, hier S. 54.

417 Vgl. Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten 2013. Daten über Russlanddeutsche in Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Estland, Georgien, Lettland, Litauen, Moldau, Tadschikistan und Turkmenistan sind in dieser Übersicht ebenfalls enthalten.

418 Tobias Hülswitt, Gunther Kreis: Heimat a.D. Geschichten der Deutschen aus Kirgisistan, 2014. URL: www.heimat-ade.de/ (27.7.2018).

massenhaften Auswanderung der vergangenen Jahrzehnte sowie angesichts landestypischer Spezifika überhaupt noch? Über welche Zugehörigkeitsressourcen verfügen sie? Inwiefern sind (Binnen-)Migration und transnationale Netzwerke für diese Menschen in ihrem alltäglichen Leben von Bedeutung? Hier könnte das Forschungsprojekt »Identity, Perceptions and Collective Memory« zur deutschen Diaspora in Ostmitteleuropa und der ehemaligen Sowjetunion an der Durham University weitere Erkenntnisse liefern.⁴¹⁹ Zu diesem bislang überschaubaren Forschungsfeld möchte ebenso die vorliegende Studie einen Beitrag leisten.

Während die Verbliebenen allmählich wissenschaftliche Aufmerksamkeit erlangen, wissen wir kaum etwas über die Ausreisewilligen. Vor dem Hintergrund der Gesetzesänderung im Jahr 2013, nach der innerfamiliär erworbene Deutschkenntnisse nicht mehr Voraussetzung für eine Aussiedleraufnahme sind, sondern die erforderlichen Sprachkenntnisse durch ein Bildungsangebot nachgewiesen werden können,⁴²⁰ steigen die Aussiedlerzahlen wieder in geringem Umfang.⁴²¹ Wer sind diese Menschen? Was bringt sie dazu, (nach einem möglicherweise vorherigen Scheitern) einen (erneuten) Aussiedlungsantrag zu stellen? Welche Rolle spielt eine (russland-)deutsche Zugehörigkeit? In welchen Verhältnissen leben sie? Welche Erwartungen haben sie an die Aussiedlung? Wie ist ihr Verhältnis zu ihrem Herkunftsland? Wie gut sind die Ausreisewilligen vorbereitet? Haben sie Kenntnisse vom hiesigen Leben? Bestehen soziale Netzwerke in Deutschland? Diesem Desiderat wäre zukünftig nachzugehen, um dem weiterhin aktuellen Phänomen der Aussiedlermigration auch in seiner anhaltenden Entwicklungsgeschichte gerecht zu werden. Dabei ist gleichsam nach den Hintergründen und Motiven der deutschen Bundesregierung für die Gesetzesänderung zu fragen. Insbesondere bieten sich bspw. Untersuchungen zur zeitlich parallel, doch was die Migrationsregime⁴²² angeht unter gänzlich anderen Vorzeichen verlaufenden Fluchtmigration an.

1.3.2 Nahrungsforschung in der Vergleichenden Kulturwissenschaft

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt die Verortung der vorliegenden Arbeit in den Teilbereichen der interdisziplinären Migrationsforschung – der Remigrations- und der Verbliebenenforschung – vorgenommen wurde, erfolgt nun die disziplinäre Verortung in der ethnologischen Nahrungsforschung. Die Subdisziplin der Kulturwissenschaft des Essens und Trinkens ist vergleichsweise jung:

419 Zum Forschungsprojekt »Identity, Perceptions and Collective Memory« vgl. URL: <https://www.dur.ac.uk/sgia/research/projects/identity/> (2.11.2018).

420 Vgl. Panagiotidis 2015; Zehntes Gesetz zur Änderung des BVFG, Paragraph 6 Volkszugehörigkeit, Absatz 2.

421 Aussiedler aus der ehemaligen UdSSR: 2012: 1.782, 2013: 2.386, 2014: 5.613, 2015: 6.096, 2016: 6.572, 2017: 7.043, 2018: 7.112. Vgl. Bundesverwaltungsamt: Zeitreihe 1992-2018.

422 Vgl. z.B. Andreas Pott, Christoph Rass, Frank Wolff (Hg.): Was ist ein Migrationsregime? What Is a Migration Regime? Wiesbaden 2018; Jochen Oltmer (Hg.): Migrationsregime vor Ort und lokales Aushandeln von Migration. Wiesbaden 2018; Ute Frevert, Jochen Oltmer (Hg.): Europäische Migrationsregime. (Geschichte und Gesellschaft, 35/1). Göttingen 2009.

»Innerhalb der historischen Disziplinen stand nicht der Mensch, sondern der Herstellungsprozess bis zum frühen 20. Jahrhundert im Vordergrund. Diskussionen über die gesellschaftliche Bedeutung, die Funktionen und den Zeichencharakter der Ernährung wurden noch nicht geführt.«⁴²³

Insofern blieb der Wandel des Nahrungskonsums im Industriezeitalter lange vernachlässigt. In den 1920er Jahren kannte man noch keine Darstellungen über den neuzeitlichen Ernährungswandel.⁴²⁴ Das Interesse an historischer und volkskundlicher Nahrungsforschung begann Ende der 1950er Jahre zu wachsen.⁴²⁵ Die Nahrungsethnologie etablierte sich aber erst in den 1960er Jahren.⁴²⁶ Die Wende in der ernährungswissenschaftlichen Forschung trat zwischen 1966 und 1972 ein. Nachdem Ernährung zuvor vornehmlich aus naturwissenschaftlich-technischer sowie ökonomischer Perspektive untersucht worden war, begann man Ernährung nun auch unter historisch-soziokulturellen Aspekten zu betrachten.⁴²⁷

Den Anstoß zu einer methodisch fundierten und spezifisch volkskundlichen Grundlagenforschung lieferte Wiegelmann unter anderem mit seiner Habilitationsschrift »Alltags- und Festspeisen. Wandel und gegenwärtige Stellung«⁴²⁸. Er brachte darin die seit Mitte des 19. Jahrhunderts wachsende Überzeugung zum Ausdruck, dass Ernährung zwar an Naturgesetze gebunden ist, sich jedoch gleichzeitig in ständigem Wandel befindet und »an subjektive Willensentscheidungen gebunden [ist], die freilich vom Vorhandensein wirtschaftlicher Ressourcen und gesellschaftlicher Normen eingengt werden«⁴²⁹. Die naturwissenschaftlich-technische Forschung vermochte es nicht, die Komplexität sowie die kommunikativen und sozialen Funktionen des Kulturphänomens Essen und Trinken und damit die Lebenszusammenhänge der Befragten zu erfassen.⁴³⁰ Statt wie bisher die Sachgüter erhob Wiegelmann in Anlehnung an Simmel⁴³¹ die soziale Verzehrssituation, die Mahlzeit, zum zentralen Bezugspunkt.⁴³² Ähnliche Überlegungen zu Ernährung als »sozialem Totalphänomen« gab es in Frankreich. Infolgedessen entwickelte sich eine interdisziplinäre europäische und amerikanische Nahrungsforschung.⁴³³

423 Hirschfelder 2001, S. 18.

424 Vgl. Teuteberg 2008, S. 25.

425 Vgl. ebd., S. 26; vgl. auch S. 18, S. 29f.

426 Vgl. Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 290.

427 Vgl. Teuteberg 2008, S. 17, S. 21ff.

428 Vgl. Wiegelmann 1967b; ders. 1969; ders. 1971; ders., Krug-Richter 2006; Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 289.

429 Teuteberg 2008, S. 20.

430 Vgl. Wierlacher 1993, S. 1, S. 4; Teuteberg 2008, S. 24.

431 Vgl. Georg Simmel: Soziologie der Mahlzeit. In: Der Zeitgeist. Beiblatt zum Berliner Tageblatt Nr. 41, 10.10.1910, S. 1-7. URL: <http://socio.ch/sim/mahl10.htm> (22.12.2018).

432 Vgl. Teuteberg 2008, S. 32; Wiegelmann 1971, S. 15; ders. 1969.

433 Vgl. Teuteberg 2008, S. 19, S. 26ff., S. 32f. Zum »sozialen Totalphänomen« vgl. Mauss 1968b; ders.: Die Gabe: Form und Funktion des Austausches in archaischen Gesellschaften. Frankfurt a.M. 1968a, S. 17f. Zur Nahrungsforschung in Frankreich vgl. z.B. Claude Lévi-Strauss: Mythologiques, 3: L'Origine des manières de tables. Paris 1968; ders.: Mythologica, III: Vom Ursprung der Tischsitten. Frankfurt a.M. 1973. Zur Nahrungsforschung in den USA vgl. z.B. Mary Douglas: Deciphering a meal. In: Daedalus 101, 1 (1972). Myth, Symbol and Culture, S. 61-81. Zur Nahrungsforschung in Europa vgl.

Gemeinsam mit dem Sozial- und Wirtschaftshistoriker Teuteberg erforschte Wiegelmann den Ernährungswandel im Zeitalter der Industrialisierung.⁴³⁴ Tolksdorf entwarf 1976 ein Mahlzeitenmodell (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*), wobei er sich neben Wiegelmann außerdem an dem Funktionalisten Parsons und anderen amerikanischen Sozialwissenschaftlern sowie dem Strukturalismus orientierte. Er erachtete ebenso wie Wiegelmann die Mahlzeit als sozial verbindendes Element. Dabei beschränkte er sich allerdings auf die zwei Hauptdeterminanten »Speise« und »Soziale Situation«:

»Es wurde also nur bestimmt, welches zubereitete Lebensmittel verzehrt wird und unter welchen äußeren gesellschaftlichen Umständen dies geschieht. Die Beschaffung, Technik und Zubereitungen der Lebensmittel wurden – wie Zeit und Ort des Speisens sowie die individuellen Bewertungen eingebunden in psychische und kulturelle Einflüsse – als höchstens untergeordnete marginale Faktoren am Rand angesehen.«⁴³⁵

Angesichts dessen wurde Tolksdorf zwar für sein strukturalistisches Mahlzeitenmodell kritisiert.⁴³⁶ Nichtsdestotrotz war es wegweisend, bildete »eine wichtige Grundlage für kulturwissenschaftliche Herangehensweisen«⁴³⁷ und regte die wissenschaftliche Community zu weiteren Diskussionen an. Diese kreisten bis in die 1990er Jahre vor allem um kulturhistorische Studien.⁴³⁸

Eine Öffnung des kulturhistorischen Fokus wurde unter anderem mit der zweibändigen Reihe »Kulturthema Essen« vollzogen, welche infolge entsprechender Konferenzen publiziert wurde. Der erste Band versammelt essayistische Beiträge mit anthropologischem Erkenntnisinteresse, Aufsätze der allgemeinen, vergleichenden und empirischen Kulturforschung des Essens, aber auch Beiträge aus der Sprach-, Literatur- und Medienwissenschaft.⁴³⁹ Ferner legt Neumann darin seine Überlegungen »zur theoretischen Konturierung einer zukünftigen Kulturwissenschaft des Essens«⁴⁴⁰ dar. Diese sehen auch eine Verknüpfung von natur- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen unter Eröffnung neuer methodischer Möglichkeiten und Erschließung bisher ungenutzter Quellen vor.⁴⁴¹ Im Zusammenhang ethnologischer Nahrungsforschung sind zudem

z.B. Niilo Valonen, Juhani U.E. Lehtonen (Hg.): *Ethnologische Nahrungsforschung. Vorträge des zweiten Internationalen Symposiums für ethnologische Nahrungsforschung*. Helsinki 1975.

434 Vgl. Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 291; Hans Jürgen Teuteberg, Günter Wiegelmann: *Der Wandel der Nahrungsgewohnheiten unter dem Einfluß der Industrialisierung*. Göttingen 1972; dies.: *Einführung und Nutzung der Kartoffel in Deutschland*. In: dies.: *Unsere tägliche Kost. Geschichte und regionale Prägung*. (Studien zur Geschichte des Alltags, 6). Münster 1986, S. 93-152; dies.: *Nahrungsgewohnheiten in der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts*. (Grundlagen der Europäischen Ethnologie, 2). 2. Aufl. Münster 2005. Zum Stand der volkskundlichen Nahrungsforschung vgl. auch Heimerding 2005.

435 Teuteberg 2008, S. 32f.

436 Vgl. ebd., S. 33f.; Barlösius 2011, S. 175-190.

437 Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008, S. 291.

438 Vgl. ebd.; Teuteberg 2008.

439 Vgl. Wierlacher, Neumann, Teuteberg 1993; Wierlacher 1993, S. 14.

440 Wierlacher 1993, S. 14.

441 Vgl. Neumann 1993, S. 394.

Köstlin⁴⁴², Moormann⁴⁴³ und Hartmann⁴⁴⁴ zu nennen. Deren Studien lieferten wichtige Erkenntnisse für die deutschsprachige Volkskunde des Essens und Trinkens. Sie finden auch in der vorliegenden Arbeit Verwendung. Wie bereits dargelegt wurde, wird hier entsprechend des Konsenses in der deutschsprachigen Nahrungsethnologie die Mahlzeit mit all ihren emotionalen und soziokulturellen Implikationen als Grundeinheit angesehen.

Ethnologische Nahrungsforschung im Kontext von Migration

Der Zusammenhang von ethnologischer Nahrungsforschung und Migrationsforschung liegt auf der Hand, sind Ernährungsgewohnheiten doch ein vergleichsweise leicht mitzunehmendes »Migrationsgepäck« (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*). Außerdem erweisen sich Menschen als außerordentlich beharrend, wenn es um Essen und Trinken geht. Insofern kann die Ernährung als Indikator von Zugehörigkeiten und Akkulturation untersucht werden. Ein Beispiel aus der Vergleichenden Kulturwissenschaft ist der ebenfalls interdisziplinär ausgerichtete, zweite Band der Reihe »Kulturthema Essen«. Er fokussiert dezidiert auf Identitätsfragen.⁴⁴⁵ Ein Schwerpunkt liegt dabei auf historisch orientierten Beiträgen zum Ernährungswandel und identitätsstiftenden Determinanten. Im Vergleich zum Vorgängerband sind in »Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven« Aufsätze versammelt, die auch für die kulturwissenschaftliche Migrationsforschung relevant sind. So titelt eine Sektion mit »Nationalgerichte und Landschaftsküchen als Mittler von soziokulturellem Selbstverständnis« und eine andere mit »Die heimische Kochkunst als orientierender Kulturfaktor in der Fremde«. Die Beiträge setzen sich mit kulinarisch motivierten Selbst- und Fremdbildern in Europa auseinander und verdeutlichen den Zusammenhang von Ernährung und Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit.⁴⁴⁶ Außerdem verweisen sie auf die normierende Wirkung von Ernährungsgewohnheiten, wie an dem Phänomen Nationalgerichte illustriert werden kann.

An diese Forschungen knüpfe ich mit meiner Studie an, da Ernährungs- als Zugehörigkeitspraxen analysiert werden. Dabei werden insbesondere anhand von sogenannten Nationalgerichten deren emotionale Bedeutung und kontextgebundene Funktionen herausgearbeitet. Darüber hinaus werden aber auch Speisen und Getränke in den Blick genommen, die Zugehörigkeiten fernab des ethnischen bzw. nationalen Paradigmas nahelegen. Welche Wissensbestände und sozialen Imaginationen wirken sich auf das Ernährungsverhalten der Akteure aus?

442 Z.B. Köstlin 1991; ders.: Die Revitalisierung regionaler Kost. In: Valonen, Lehtonen 1975, S. 159-166; ders. 1999a; ders. 2006; ders.: Die gemeinsame Mahlzeit als Ikone familiärer Kommunion. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 53 (2008), S. 261-276.

443 Z.B. Ruth-E. Mohrmann (Hg.): Kulturhistorische Nahrungsforschung in Europa. Festschrift für Günter Wiegmann zum 80. Geburtstag = Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 53 (2008); dies. 2006.

444 Z.B. Andreas Hartmann: Mikrokosmologie der Mahlzeit. Ein Versuch mit Antonius Anthus. In: Mohrmann 2008, S. 277-288; ders. 2006; ders.: Zungenglück und Gaumenqualen. Geschmackserinnerungen. München 1994.

445 Vgl. Teuteberg, Neumann, Wierlacher 1997.

446 Vgl. Barlösius, Neumann, Teuteberg 1997, S. 13.

Als weiteres Beispiel für nahrungsethnologische Untersuchungen im Kontext von Migration kann exemplarisch die Studie von Berchem zur »Ethnizität deutscher Migranten in Australien«⁴⁴⁷ angeführt werden.⁴⁴⁸ In seiner akteurszentrierten Studie fragt Berchem »nach der gegenwärtigen ethnischen Identität und den alltagskulturellen Lebenspraktiken sowie Erfahrungshorizonten deutscher Migranten in Sydney zwischen Anpassungsdruck und Abgrenzungsbedürfnis im fremdkulturellen Umfeld Sydney«⁴⁴⁹. Anhand der Performanz von Ritualen im Alltag wird die Konstruktion ethnischer Identität in Auseinandersetzung mit der Differenz und der vorgefundenen Fremde untersucht. Dabei stellen Hybridität und Transnationalität zentrale Kategorien dar. Unter anderem nimmt Berchem hierzu in einem Kapitel die Ernährungsgewohnheiten der deutschen Auswanderer an Feiertagen in den Blick, um die hybriden bzw. sich hybridisierenden Kulturformen angesichts der grenzüberschreitenden Migration und der Globalisierung nachvollziehbar zu machen.

Diese Studie ist für meine Arbeit insofern relevant, als dass ebenfalls Ernährungspraxen zum Zwecke der Abgrenzung in den Blick genommen werden. Dabei kann insbesondere Feiertagskost im Vergleich zur Alltagskost Hinweise liefern, inwiefern die bewusste Beharrung auf konkreten Kulturpraxen eher zur Abgrenzung oder eher zur Schaffung von Zugehörigkeit dient und wie hybride kulturelle Praxen zu deuten sind.

Ost(mittel)europa im Fokus der ethnologischen Nahrungsforschung

Die Ernährung und Identitätskonstruktion von Menschen in und aus Mittel- und Osteuropa – darunter Russlanddeutsche – ist in Vergangenheit und Gegenwart ebenfalls in den Fokus der ethnologischen Nahrungsforschung gerückt. In der Anthologie »Esskultur und kulturelle Identität« beschäftigen sich die Autoren in erster Linie mit der Ernährung von Akteuren aus und in Ost(mittel)europa und ihrer Bekenntnis-, Distinktions- und Integrationsfunktion.⁴⁵⁰ Exemplarisch sei hier auf einige, für die vorliegende Studie relevante Einzelbeiträge eingegangen.

Roth zeichnet in seinem Aufsatz »Nahrung als Gegenstand der volkskundlichen Erforschung des östlichen Europa«⁴⁵¹ die Ernährungslage und die Strategien der Nahrungsversorgung im Sozialismus nach. Er hebt dabei den Stellenwert der Subsistenzwirtschaft selbst noch in der postsowjetischen Periode hervor. Nicht nur aus Notwendigkeit, sondern auch aus Nostalgie bzw. einem »Küchenkonservatismus« werde diese trotz der weitreichenden Veränderungen nach der Wende weiterhin betrieben. Die

447 Berchem 2011.

448 Weitere Beispiele für ethnologische Nahrungsforschung im Kontext von Migration sind: Regina Römhild et al. (Hg.): *Fast food, slow food. Ethnographische Studien zum Verhältnis von Globalisierung und Regionalisierung in der Ernährung*. (Kulturanthropologie-Notizen, 76). Frankfurt a.M. 2008; Gunther Hirschfelder: *Einmal Einsamkeit und zurück. Der verkannte Künstler oder ein chinesischer Koch in Deutschland*. In: Andreas Hartmann et al. (Hg.): *Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln. Festschrift für Ruth-E. Mohrmann*. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, 116). Münster u.a. 2011, S. 543-554.

449 Berchem 2011, S. 77.

450 Vgl. Kalinke, Roth, Weger 2010.

451 Roth 2010.

Beibehaltung regionaler Kost diene zur Selbstversicherung und Demonstration der Zugehörigkeit. Wandel und Beharrung hielten sich die Waage.

Da die Auswirkungen des Sozialismus nach wie vor die Ernährungsgewohnheiten der von mir Beforschten beeinflussten und Subsistenzwirtschaft weiterhin als alltagsbestimmende Praxis angesehen werden kann, ist es notwendig, meine Arbeit in diesen Kontext einzubetten, um die Lebenswelt der Akteure verstehen zu können. Dabei gilt es auch ein besonderes Augenmerk auf die Verflechtung von Subsistenzwirtschaft auf der einen Seite und globalisierten Konsumpraxen auf der anderen Seite zu richten. Die Lebenswirklichkeit der Akteure lediglich im (Post-)Sozialismus zu verorten, birgt die Gefahr der Reduktion auf ein einziges Erklärungsmuster für Alltagspraxen. Sie basieren jedoch auf vielfältigen Wissensbeständen und Deutungsmustern.

Die Distinktionsfunktion von Essen und Trinken illustriert Weger mit seinem Beitrag »Ethnische Stereotypen mit kulinarischem Beigeschmack«⁴⁵². Er thematisiert ethnische Selbst- und Fremdbezeichnungen, also Auto- und Heterostereotype, für lokale, regionale, ethnische oder nationale Gruppen. Dazu nimmt er die Leserschaft mit auf eine Reise durch kulinarische Stereotypenlandschaften Europas. Weger veranschaulicht detailliert die emotionale Bedeutung von Nahrungstereotypen sowohl für die Bezeichnenden als auch die Bezeichneten. So könnten Heterostereotype als Autostereotype übernommen werden. Außerdem konstatiert er, dass lokale und regionale Benennungen eher einen neckischen bis ironischen Charakter zu haben scheinen, während Stereotype über ethnische Gruppen oder Nationen auf deren Herabwürdigung abzielen.⁴⁵³

Kulinarische Stereotype, wie z.B. die Vorstellung von Nationalspeisen, und ihre Zähigkeit im Zuge zunehmender Kulturkontakte, bedingt durch Tourismus, Migration und Globalisierung, sind ferner Gegenstand eines Aufsatzes von Roth in einem anderen Sammelband.⁴⁵⁴

Die These, dass Essen und Trinken sowie kulinarische Stereotype eine Distinktionsfunktion erfüllen, wird auch in dieser Studie am empirischen Material herausgearbeitet. Die konkreten Speisen, Getränke und Mahlzeitsituationen werden im Detail analysiert, um erklären zu können, was ihre jeweilige distinktive Qualität überhaupt ausmacht. Welche Nahrungsmittel und Getränke eignen sich warum dazu, (Nicht-)Zugehörigkeit zu stiften?

Kalinke spürt der Erfahrungsgeschichte von Vertriebenen und Flüchtlingen aus den ehemaligen Ostgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg anhand der alimentären Versorgungslage in der Nachkriegszeit, aber auch anhand der sich von den »Einheimischen« unterscheidenden Ernährungsgewohnheiten nach. Sie konstatiert dabei verharmlosende Retrospektiven auf die Mangelzeit vonseiten der Interviewten. Jene präsentierten sich in ihren Ausführungen als nicht schlechter gestellt als die Einheimischen. Ferner verweist sie auf den erfolgten Kulturtransfer »ostdeutscher« Speisen und Getränke, welche inzwischen in den Kanon der »bundesdeutschen Küche« aufgenommen wurden

452 Tobias Weger: Ethnische Stereotypen mit kulinarischem Beigeschmack. Lokale, regionale und nationale Bezeichnungen. In: Kalinke, Roth, Weger 2010, S. 67-85.

453 Vgl. Tolkstdorf 1978, S. 349.

454 Vgl. Klaus Roth: Türkentrunk, Gyulás, Joghurt, Döner. Stereotypen in der europäischen Esskultur. In: Valeria Heuberger, Gottfried Stangler (Hg.): Vom Schwarzwald bis zum Schwarzen Meer. Die Donau als Mittlerin europäischer Esskultur. Frankfurt a.M. 2001, S. 43-55.

und nicht mehr als fremd wahrgenommen werden. Im Gegensatz zu den Vertriebenen und Flüchtlingen seien Aussiedler in eine Konsumgesellschaft des Überflusses migriert. Gemeinsam sei ihnen allerdings die Zubereitung »regionaler oder landsmannschaftlicher« Gerichte als Erinnerung an die »alte Heimat« und als Bestätigung der kulturellen Identität.⁴⁵⁵

Dieser Aufsatz inspiriert die vorliegende Analyse auf zweierlei Weise. Zum einen erinnert auch er daran, die Unterschiede zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Konsumgesellschaft zu berücksichtigen und die postsowjetischen Transformationen in Russland als laufenden Prozess zu betrachten, der das Alltagsleben der Menschen prägt. Zum anderen deutet er an, was weiter unten noch ausführlicher dargestellt wird, und zwar den Stellenwert einzelner »landsmannschaftlicher« Gerichte für die Vergewisserung der eigenen Herkunft. Durch die Zubereitung bestimmter, (stereo-) typischer Speisen wird Zugehörigkeit gestiftet, die sich bewusst von der der Mehrheitsbevölkerung abhebt.

Die Indikatorfunktion von Ernährung im Akkulturationsprozess von Migranten veranschaulichen Augustynek und Hirschfelder am Beispiel zweier Migrantengruppen: Aussiedler aus Polen und moldawisch-gagausische Arbeitsmigranten. Damit werden Vertreter zweier unterschiedlicher Migrationsregime einander gegenübergestellt: Die Aussiedlung zielt auf einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland ab, während die Arbeitsmigration der untersuchten Gagausengruppe temporär angelegt ist. Dementsprechend sieht das Autorenduo in den teils gewandelten, teils beharrlichen Ernährungspraxen der Aussiedler eine weitgehend geglückte Akkulturation. Polnische Speisen wecken Kindheitserinnerungen, »sie dienen nicht der Betonung und Stabilisierung ihrer nationalen Identität«⁴⁵⁶. Eine Ausnahme bilde eine Akteurin, deren soziale Integration in Deutschland missglückte und die sich daher auf ihre polnische Identität besinne und sogar eine Rückkehr erwäge. Folglich idealisiere sie die heimatlichen Speisen. Hinsichtlich der Arbeitsmigranten wird das Fehlen eines Akkulturationswunsches festgestellt. Dieses schlage sich in der funktional orientierten, sparsamkeitsbedingten Nahrungsversorgung sowie der Unkenntnis deutscher Ernährungsgewohnheiten nieder.

An die Ergebnisse dieser Publikation wird hinsichtlich der Fallbeispiele remigrierter Russlanddeutscher angeknüpft, indem die Relevanz der Zukunfts- bzw. Bleibeperspektive für die Beheimatungspraxen berücksichtigt wird. Dabei kann vermutet werden, dass die zweifache Migration erhöhte Anforderungen an die Akteure stellt, ihre Zugehörigkeiten miteinander in Einklang zu bringen.

An weiteren moldawisch-gagausischen empirischen Exempeln zeigt Hirschfelder im von Franz herausgegebenen Sammelband »Russische Küche und kulturelle Identität« auf, wie Traditionsbewusstsein und Innovationsfreudigkeit gelebt werden und zu pluralen Lebensstilen führen. Vor dem Hintergrund der Globalisierung seien die Entscheidungsfreiheiten und Konsummöglichkeiten größer. Gleichzeitig sei die Identität durch den stetigen, beschleunigten Wandel bedroht. Das bewusst betonte Tradierte

455 Vgl. Kalinke 2010.

456 Augustynek, Hirschfelder 2010, S. 167f.

biete dann die benötigte emotionale Sicherheit. Darüber hinaus prognostiziert Hirschfelder für die künftige Ernährungsweise eher weitere Traditionsbrüche denn neue Kontinuitäten. In der Alltagskost spiegelte sich der beschleunigte Identitätsverlust der Konsumenten. Daneben böten Essen und Trinken aber auch eine Plattform für die bewusste Zugehörigkeitskonstruktion – nicht nur in Form nationaler Überhöhungen, sondern auch in Form einer Neuerfindung.⁴⁵⁷ Die im Zuge der Globalisierung und Digitalisierung sich zunehmend pluralisierenden Lebensstile stellen ein zentrales Motiv in den Publikationen Hirschfelders dar.⁴⁵⁸

Welche pluralen Lebensstile die Akteure ausbilden, welche Faktoren hierbei wirksam werden und inwiefern kulturelle Praxen eher tradiert werden oder sich wandeln, sind Fragen, die gleichfalls in den Fallanalysen dieser Studie zum Tragen kommen. Darüber hinaus wird fokussiert, in welchem Verhältnis lebensstilorientierte zu sozialisationsbedingten, traditionellen Alltagspraxen stehen und für die bewusste Zugehörigkeitskonstruktion genutzt werden. Welche Rolle spielt die deutsche Herkunft in der multiethnischen Russländischen Föderation angesichts der postsowjetischen Transformation und Globalisierung und wird sie zukünftig spielen (können)?

Der Emotionalität von Essen und Trinken widmet sich dezidiert Roth in einem Aufsatz über das Nahrungsverhalten in bikulturellen Ehen und Familien.⁴⁵⁹ Die Alltagskost stelle generell in allen Familien Konfliktpotenzial dar. Die Emotionalität der Ernährung basiere auf der innerfamiliären Vermittlung von Ernährungsgewohnheiten und Geschmacksvorlieben und somit auf der Tatsache der Essozialisation in der Kindheit. In der Familienmahlzeit würden Wertvorstellungen und Normen vermittelt. Insofern träfen bei Ehepartnern unterschiedliche Wertvorstellungen aufeinander. Das könne konfliktträchtig sein. Alle Bereiche der Alltagsernährung müssten ausgehandelt werden: über die Lebensmittelauswahl, die Auswahl des Einkaufsortes, die Zubereitungsweise bis hin zur Essenszeit, zum -ort und der -anrichtung. Bei den Aushandlungen eines gemeinsamen Familienernährungsstils spiele eine Reihe von Rahmenbedingungen eine Rolle. In Migrationssituationen gewannen sie zusätzlich an Gewicht, zumal heimatliche Speisen und Lebensmittel eine symbolische Aufwertung erführen und einen wichtigen Bezugspunkt für die kulturelle Zugehörigkeit darstellten.⁴⁶⁰

457 Vgl. Hirschfelder 2013, S. 47.

458 Z.B. ders. 2015; ders. 2014a; ders. 2014b; ders., Barbara Wittmann: Zwischen Fastfood und Ökonomie. Alltagskultur des Essens. In: Praktisch-theologische Quartalsschrift 162, 2 (2014), S. 132-139; Hirschfelder, Palm, Winterberg 2008.

459 Vgl. Roth 2004b.

460 Die Beschäftigung Roths mit interkultureller Kommunikation spiegelt sich indes in weiteren Publikationen wider. Vgl. bspw. Klaus Roth: Erzählen vom »Anderen«. Zum Umgang mit kultureller Differenz im alltäglichen Erzählen. In: Sabine Wienker-Piepho, Klaus Roth (Hg.): Erzählen zwischen den Kulturen. (Münchener Beiträge zur interkulturellen Kommunikation, 17). Münster 2004a, S. 33-46; ders.: Die Erforschung der sozialistischen und postsozialistischen Alltagskultur. Der Blick von innen und der Blick von außen. In: ders. (Hg.): Sozialismus: Realitäten und Illusionen. Ethnologische Aspekte der sozialistischen Alltagskultur. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, 24). Wien 2005, S. 223-241; ders.: Living Together or Living Side by Side? Interethnic Coexistence in Multiethnic Societies. In: Reginald Byron (Hg.): Negotiating culture. Moving, mixing and memory in contemporary Europe. (European studies in culture and policy, 5). Berlin 2006, S. 18-32; ders. 2008a.

Aushandlungen in der alltäglichen Ernährungspraxis sind ebenso in den von mir untersuchten Fallbeispielen relevant. Dabei wird einerseits anhand der konkreten sozialen Situation Mahlzeit ein besonderes Augenmerk auf die konservative Geschlechterrollenverteilung, damit einhergehende Machtkonstellationen und ihre Implikationen für den Essalltag gerichtet. Wer entscheidet was und ist für dessen Realisierung verantwortlich? Andererseits wird eruiert, welche Speisen ethnisch besetzt sind und zum Gegenstand emotionalisierter, konflikträchtiger Diskussionen gemacht werden.

Die Ernährung von Russlanddeutschen spielte in der kulturwissenschaftlichen Forschung bisher eine eher untergeordnete Rolle. Aus nahrungsvolkswissenschaftlicher Perspektive setzte sich der bereits erwähnte Tolksdorf mit der Akkulturation von Heimatvertriebenen und russlanddeutschen Aussiedlern auseinander. Ausgehend von der These, dass Essen und Trinken ein vergleichsweise konstantes Kulturphänomen sind, illustriert Tolksdorf den Geschmackskonservatismus am Ernährungsverhalten der Vertriebenen und Flüchtlinge aus Ost- und Westpreußen.⁴⁶¹ Er zeigt auf, dass Migrierte »heimatliche« Speisen und Getränke selbst dann noch weiterhin konsumieren, wenn sie bei der Aufnahmegesellschaft Befremden auslösen. Dass Migrierte dennoch ein »Spannungsfeld zwischen alter und neuer Heimat« aufrechterhielten, verweise darauf, dass die Ernährungsgewohnheiten nicht in erster Linie wegen des eigentlichen Geschmacks beibehalten würden, sondern weil bestimmte Nahrungsmittel und Speisen zu Heimatssymbolen in der Fremde avancierten.

»Geschmacks-Konservatismus [sic!] zeigt sich [...] also als eine kulturelle Identifizierungsmöglichkeit mit der eigenen Bezugsgruppe, in der man aufgewachsen und sozialisiert worden ist.«⁴⁶² Erst durch den Heimatverlust würden die Gerichte und Getränke zu »typischen«, eigenkulturellen Symbolen. Entscheidend dabei sei, dass die Speisen in der Herkunftsregion öffentlich als Symbol lokaler Zugehörigkeit fungierten. Der tatsächlich praktizierte Geschmackskonservatismus liege bei den Vertriebenen häufig nur noch im Gebrauch von Gewürzen begründet, während sich andere Elemente der Ernährung wandelten. Zu Übernahmen von Speisegewohnheiten sei es nur dort gekommen, wo bereits strukturelle Ähnlichkeiten bestanden hätten. Tolksdorfs grundlegende Ausführungen zur Ernährungserziehung, zu Determinanten des Ernährungsverhaltens und Veränderungen im Akkulturationsprozess können für die Untersuchung verschiedener Migrationsprozesse und Fremdheits- bzw. Befremdungserfahrungen herangezogen werden.⁴⁶³

461 Zur volkswissenschaftlichen Vertriebenen- und Flüchtlingsforschung vgl. z.B. Hans-Werner Retterath (Hg.): *Germanisierung im besetzten Ostoberschlesien während des Zweiten Weltkriegs*. (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, 20). Münster 2018; Elisabeth Fendl (Hg.): *Zur Ästhetik des Verlusts. Bilder von Heimat, Flucht und Vertreibung*. (Schriftenreihe des Instituts für Volkskunde der Deutschen des östlichen Europa, 12). Münster 2010; Ulrich Tolksdorf: *Volkswissenschaftliche Flüchtlingsforschung. Stand und Probleme*. In: Ina-Maria Greverus (Hg.): *Kulturkontakt, Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden*, 1. Frankfurt a.M. 1988, S. 123-128; Hermann Bausinger, Markus Braun, Herbert Schwedt: *Neue Siedlungen*. Stuttgart 1959; Josef Hanika: *Volkswissenschaftliche Wandlungen durch Heimatverlust und Zwangswanderung*. Salzburg 1957.

462 Tolksdorf 1978, S. 353.

463 Vgl. ders.: *Das Eigene und das Fremde. Küchen und Kulturen im Kontakt*. In: Wierlacher, Neumann, Teuteberg 1993, S. 187-192.

Der Geschmackskonservatismus als Indikator kultureller Zugehörigkeiten ist im Kontext von Migration und ethnischen Minderheiten instruktiv und ermöglicht es, die Analyse der Beibehaltung sogenannter Nationalgerichte präziser vorzunehmen. In den vorliegenden Fallbeispielen handelt es sich allerdings weniger um einen migrationsbedingten Heimatverlust als vielmehr die bewusste Orientierung an der ethnischen Herkunft im Kontext diverser Migrationserfahrungen. Diese Orientierung an der eigenen Herkunft ist eng an nahestehende Verwandte gekoppelt – in erster Linie an die Großmütter der Akteurinnen. Im Sinne Heimerdingers kann hier von Regionalität weniger als einem territorialen Begriff als vielmehr einem sozial dynamisierten Raum, als »individuelle Kategorie der Nähe«⁴⁶⁴ gesprochen werden.

Die relativ geringe Anzahl der zugehörigkeitsstiftenden, emotionalisierten Gerichte lässt es naheliegend erscheinen, auch Tolksdorfs Modell über die »Phasen der kulturellen Integration bei Flüchtlingen und Aussiedlern«⁴⁶⁵ zu berücksichtigen. Uns interessiert an dieser Stelle lediglich die sechste und damit letzte Phase der Akkulturation, die »Punktueller Bewahrung – Volkskultur in der postmodernen Gesellschaft«. Ausgehend von einer multikulturellen Gegenwart und der guten Disponibilität sämtlicher Kulturgüter könnten eigenkulturelle Werte punktuell bewahrt bzw. folkloristische Elemente revitalisiert werden. Dabei blieben großflächige Wandlungs- und Beharrungstendenzen aus, wie sie noch in der Akkulturationsphase stattfänden.⁴⁶⁶ Demnach sind Russlanddeutsche in Russland akkulturiert und besinnen sich nur noch punktuell und mittels einer geringen Anzahl an kulturellen Praxen auf ihre ethnische Herkunft, wie in den Fallanalysen illustriert wird.

In seiner Dissertation »Kulturwandel der Deutschen aus der Sowjetunion«⁴⁶⁷ untersucht Boll anhand eines 71 Personen umfassenden Samples den Wandel der Familie, des Ernährungsverhaltens, der musikalischen und der Wohnkultur, der Erinnerungsgüter sowie der Bräuche im Hinblick auf ihre identitätsstiftende Funktion in der Sowjetunion und hinsichtlich ihres Wandels im Zuge der Akkulturation in der BRD. Wenngleich hier ein wissenschaftliches Interesse an Alltagspraxen der Akteure impliziert wird, liegt der methodische Schwerpunkt der Arbeit auf (Experten-)Interviews bzw. *oral history*. Boll stützt seine Erkenntnisse also hauptsächlich auf Interviewaussagen. Teilnehmende Beobachtungen wurden offenbar lediglich ergänzend durchgeführt.⁴⁶⁸ Daher vermag die Arbeit es, die Lebenswirklichkeit der Beforschten nur eindimensional zu erfassen. Widersprüche zwischen Diskurs und Praxis konnten nicht oder kaum erhoben werden, da das Erkenntnisinteresse keinen praxistheoretischen Ansatz aufweist, wie es die vorliegende Analyse tut. Vielmehr spiegelt der methodisch enge Fokus das reduktionistische Erkenntnisinteresse an der Frage wider, ob die Akteure über eine russlanddeutsche

464 Heimerdinger 2005, S. 212.

465 Vgl. Ulrich Tolksdorf: Phasen der kulturellen Integration bei Flüchtlingen und Aussiedlern. In: Bade 1990, S. 106-127.

466 Vgl. ebd., S. 122ff.; Köstlin 1973, S. 162.

467 Vgl. Boll 1993; ders.: Akkulturationsprozesse rußlanddeutscher Aussiedler in der ehemaligen Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland. Zusammenfassende Ergebnisse einer empirischen Studie. In: Graudenz, Römhild 1996, S. 69-83.

468 Vgl. ders. 1993, S. 30f.

oder bundesdeutsche Identität verfügen. Andere Zugehörigkeitskategorien werden angesichts der exklusiven, nationalen bzw. ethnischen Vorstellung von Identität gar nicht erst in Betracht gezogen. Dies ist nicht zuletzt auf das Integrationsparadigma der Aussiedlerforschung der 1990er Jahre zurückzuführen (siehe oben). Die vorliegende Studie möchte aber nicht auf der binären Ebene von deutsch und russisch verharren, sondern auch weitere Zugehörigkeiten in den Blick nehmen.

Da Bolls Studie die ersten Aussiedlerkohorten noch vor der Wendezeit ins Visier nimmt, ist ferner nach den nach 1993 migrierten Spätaussiedlern zu fragen. Sie kamen nicht nur aus anderen Ausgangslagen, sondern fanden auch andere Integrationsbedingungen in der BRD vor und hatten generell in verschiedenen Lebensbereichen andere Erfahrungen gemacht. Es wäre gegenwärtig – also zum Teil Jahrzehnte nach der Migration – an der Zeit, sowohl die verschiedenen Aussiedlerkohorten als auch -generationen hinsichtlich ihrer konkreten Alltagspraxen zu analysieren und so zu Befunden über ihre Zugehörigkeiten und letztlich auch Integrationsverläufe zu gelangen. Als eine entsprechende Analyseperspektive eignet sich bspw. die Ernährung (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*).

Als aktuelle Beispiele hierfür können zwei Aufsätze der Verfasserin dieser Studie angeführt werden. Sie basieren auf ihrer Masterarbeit über die Ernährungspraxis einer jungen Russlanddeutschen als Identitäts- und Akkulturationsindikator.⁴⁶⁹ Darin wird ein dezidiert praxisorientierter, nahrungsethnologischer Forschungsansatz gewählt. Er erlaubt es, die Identitätskonstruktion der Spätaussiedlerin hinsichtlich weiterer Einflussfaktoren als lediglich der russlanddeutschen Ethnizität zu untersuchen (vgl. 1.2.3 *Zugehörigkeiten*). Als für das Erkenntnisinteresse gewinnbringend erwiesen sich der Vergleich und die Referenzierung von Alltagspraxen und -diskurs. Während die Akteurin einerseits regelmäßig Autostereotype über die russische Gastfreundschaft und den Alkoholkonsum kommunizierte und sie als ihr bzw. ihrer Familie eigene »russische« Eigenschaften charakterisierte, spiegelten sich in ihren Alltagspraxen andererseits vor allem der studentische Lebensstil, Gesundheitsbewusstsein und eine starke Familien- bzw. Gemeinschaftsorientierung – und weniger vermeintlich »russische« Charakteristika. Gleichzeitige Beharrung auf und Wandel von tradierten Kulturelementen fungierten als Akkulturationsstrategie.

Ein weiterer Ansatz ist die Untersuchung von Objekten und Alltagsgegenständen, die aus dem Herkunftsland nach Deutschland mitgebracht wurden, und sie nach ihren Funktionen für die Konstruktion kultureller Zugehörigkeiten zu befragen sowie die Transformation der assoziierten Bedeutungen und Funktionen nachzuvollziehen.⁴⁷⁰

469 Vgl. Anna Flack: »Heute Butterbreze, morgen Spaghetti Bolognese, übermorgen Borschtsch«. Ernährung als Identitäts- und Akkulturationsindikator am Beispiel einer russlanddeutschen Spätaussiedlerin. In: Daniel Drascek (Hg.): Kulturvergleichende Perspektiven auf das östliche Europa. Fragestellungen, Forschungsansätze und Methoden. (Regensburger Schriftenreihe zur Volkskunde/Vergleichenden Kulturwissenschaft, 29). Münster u.a. 2017, S. 129–150; dies.: Tee, Toast, Tiramisu. Identität und Akkulturation im Spiegel der Ernährungspraxis einer jungen Russlanddeutschen. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 55 (2014), S. 100–123.

470 Für Beispiele für Sachkulturforschung im Kontext von Migration und Identität vgl. Michael C. Frank et al. (Hg.): Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2007): Fremde Dinge; Hans Peter Hahn: Materielle Kultur. Eine Einführung. Berlin 2005, S. 152ff.; vgl. auch Anke Ortlepp: Alltagsdinge. In: Stefanie Samida (Hg.): Handbuch materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen. Stuttgart

Die Vergleichende Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie vertritt ein handlungsorientiertes Verständnis von materieller Kultur. Demgemäß werden die wissens- und bedeutungsgenerierenden Praxen fokussiert und die dynamischen, kontextabhängigen Sinnkonstruktionen untersucht, mit denen Dinge und Artefakte belegt werden. Dadurch verlagert sich das Augenmerk von den Dingen auf die situativen Kontexte und die damit verbundenen Bedeutungszuschreibungen.⁴⁷¹

Einem solchen objektorientierten Ansatz folgend wählte Salnikova Wohnsituationen und charakteristische Gegenstände russlanddeutscher Spätaussiedler aus.⁴⁷² Sie veranschaulicht die emotionale Bedeutung von Bleikristallglas, Küchenutensilien wie der PEL'MENICA oder der MANTOVARKA und russischer Literaturklassiker, die vor allem auch auf deren materiellem und Prestigewert in der ehemaligen Sowjetunion beruht. Die Küchengeräte fungierten dabei als Stellvertreter für als unentbehrlich empfundene Speisen, erinnerten an den Geschmack des Lebens vor der Migration und schufen somit emotionale Sicherheit.⁴⁷³ Die ihnen eingelagerten Erinnerungen dienten der Selbstvergewisserung und begünstigten die Akkulturation der Migrierten. »Später fungieren diese Gegenstände als ein Mittel zur Differenzierung. Während sich Russlanddeutsche mit bestimmten Objekten von Bundesdeutschen abgrenzen möchten, versuchen sie mittels anderer, sich an sie anzupassen [...].«⁴⁷⁴ So veränderten sich im Akkulturationsprozess die Einstellungen zu den Objekten, ohne dass diese grundsätzlich an Bedeutung verlören.

An der Schnittstelle von materieller und immaterieller Kultur im Kontext der Kulinarik ist es demnach notwendig, gleichsam Gegenstände des Ernährungsalltags in die Analyse der vorliegenden Arbeit einzubeziehen. Welche Wertigkeiten haften ihnen an und inwiefern haben sich ggf. Bedeutungen gewandelt?

Abgesehen von den hier präsentierten sind mir keine Studien bekannt, die explizit die Ernährung von Russlanddeutschen thematisieren.⁴⁷⁵ Auch die im vorherigen Teilkapitel dargelegten Forschungen über remigrierte und verbliebene Russlanddeutsche ließen die Ernährung und Alltagspraxen der Akteure unberücksichtigt, obgleich punktuell Hinweise auf deren Relevanz im Remigrations- und Reintegrationsprozess gegeben werden. So bemerken Kaiser und Schönhuth, dass eine Remigrantin, die erst zwei

u.a. 2014, S. 161-165; Hartmann et al. 2011; Gudrun M. König: Wie Dinge zu deuten sind. Methodologische Überlegungen zur materiellen Kultur. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2013a), S. 23-33.

471 Vgl. König 2013a, S. 24f., S. 33.

472 Vgl. Natalja Salnikova: Zwischen Bleikristallglas, Mantovarka und Puškin. Das russlanddeutsche Zuhause als Identitätsspiegel einer Aussiedlergemeinschaft. In: Jahrbuch für deutsche und osteuropäische Volkskunde 54 (2013): Auf nach Übersee! Deutsche Auswanderung aus dem östlichen Europa, S. 150-177.

473 Vgl. ebd., S. 167.

474 Ebd., S. 174.

475 Aus einer auf postsowjetische Migranten fokussierenden Perspektive wäre auf folgende Studien hinzuweisen, die (unter anderem) die Ernährung russisch-jüdischer Akteure in den Blick nehmen: Julia Bernstein: Food for Thought. Transnational Contested Identities and Food Practices of Russian-Speaking Jewish Migrants in Israel and Germany. Frankfurt a.M. u.a. 2010; Alina Gromova: Generation »koscher light«. Urbane Räume und Praxen junger russischsprachiger Juden in Berlin. Bielefeld 2013.

Jahre nach ihrem Ehemann in das sibirische Herkunftsdorf zurückkehrte, Kaffeekränzchen mit Freundinnen sowie Backpulver vermisste und sich letzteres aus Deutschland schicken oder mitbringen lasse.⁴⁷⁶ Auch Fenicia verweist auf die erleichterte Nahrungsversorgung in Deutschland im Vergleich zur mühseligen Viehzucht und Subsistenzwirtschaft in Sibirien und somit auf einen Grund für die geringe Rückkehrmotivation weiblicher Spätaussiedlerinnen (vgl. 5. *Familie Müller*).⁴⁷⁷ Diese Bemerkungen sind trotz ihrer Randständigkeit in den genannten Studien ergänzende Belege für Erkenntnisse, die ich in meinen Fallanalysen gewonnen habe.

Aus diesem kommentierten Literaturreferat geht hervor, dass sich die vorliegende Studie in der ethnologischen Nahrungsforschung mit Fokus auf Ost(mittel)europa verortet. Sie möchte einen entsprechenden Beitrag zu bisherigen Arbeiten leisten, indem sie die praxisorientierte Perspektive stärkt und für eine Untersuchung konkreter Alltagspraxen plädiert. Gleichzeitig wird jedoch davor gewarnt, diese ausschließlich durch das nationale bzw. ethnische Prisma zu betrachten. Vielmehr gilt es, den Forscherblick für weitere Zugehörigkeitsressourcen offen zu halten, wie z.B. den Lebensstil. Dadurch kann die Arbeit auch für andere nahrungsethnologische Studien fruchtbar sein.

1.3.3 (Post-)Sozialistische Forschungen zu Ernährung und Russlanddeutschen

Ein Blick auf die sozialistischen und postsozialistischen Forschungen zu Ernährung und Russlanddeutschen zeigt, dass es sich bei diesen Themenkomplexen um Forschungsdesiderate handelt. Die vorliegende Analyse mit ihrem praxis- und alltagsorientierten Ansatz kann hier einen Beitrag leisten, auf die Forschungslücken hinzuweisen und einen ersten Schritt in Richtung deren Schließung vorzunehmen sowie sie in den zeithistorischen, politischen Kontext einzubetten.

Allein schon aus politischen Gründen war die gegenwartsbezogene Erforschung von Essen und Trinken in der Sowjetunion bzw. in Russland sowohl für ausländische als auch für einheimische Wissenschaftler problematisch. Da die Verfügbarkeit und der Zugang zu Lebensmitteln im Sozialismus durch Mangel und eine permanente Versorgungskrise gekennzeichnet waren, rückten vor allem kollektivlandwirtschaftliche Praxen in den Blick der einheimischen wie ausländischen Ethnografen, insbesondere diejenigen in Kolchosen: »In fact, the earliest ethnographic research projects in socialist countries done by Western anthropologists were typically conducted in collective farms and other agricultural communities.«⁴⁷⁸ Durch ihre Beschäftigung mit der Lebensmittelknappheit und den Bewältigungsstrategien der Sowjetbürger trieben unter anderem Kulturanthropologen, Soziologen und Politikwissenschaftler die Entwicklung der (Post-)Sozialismusforschung sowie der ethnografischen Forschung in den (post-)sozialistischen Ländern voran. Caldwell bezeichnet die Kolchosen gar als Geburtsort der (post-)sozialistischen Ethnografie.⁴⁷⁹

Roth betont allerdings, dass Nahrungsforschung als Teil der Alltagskulturforschung auch noch in der Transformationszeit ein randständiges Thema in der hiesigen Kultur-

476 Vgl. Kaiser, Schönhuth 2014, S. 253.

477 Vgl. Fenicia 2015, S. 256.

478 Caldwell 2009, S. 12f.

479 Vgl. ebd.

wissenschaft blieb. Sie wurde hinsichtlich zeitgemäßer, übergreifender gesellschaftsrelevanter Fragestellungen eher von westlichen Ethnografen vorgenommen.⁴⁸⁰ Einheimische Ethnologen waren der Kontrolle ausgesetzt, daher war es ihnen nahezu unmöglich, das reale Alltagsleben im Sozialismus zu erforschen und darzustellen. Zwar wurde die Arbeit von Wissenschaftlern aus dem Westen ebenfalls erschwert, doch nicht in demselben Ausmaß. In der Folge entstanden zwei verschiedene Wissensbestände über die soziokulturelle Realität, die Jahrzehnte lang nebeneinander bestanden.⁴⁸¹

Vor diesem Hintergrund ist noch heute in Betracht zu ziehen, dass die Erforschung postsozialistischer Lebenswelten andere Zugänge erfordern und Forschungsfragen aufwerfen kann als in sogenannten westlichen Gesellschaften.⁴⁸² Wenn in der Zeit des Sozialismus die Ernährung zum Forschungsgegenstand erhoben wurde, dann lediglich aus historischer Perspektive und ausschließlich mit Fokus auf traditionelle Kost und den regionalen bzw. nationalen Raum.⁴⁸³ Die einheimischen Wissenschaftler verfolgten die Strategie der »inneren Emigration«. Das bedeutet, sie flüchteten sich in politisch eher unbedeutende Forschungsfelder, wählten meist einen deskriptiven Zugang und betrieben »eine ängstlich-positivistische Volkskunde der traditionellen Bauernkultur in ihren regionalen Variationen«⁴⁸⁴. Das Fehlen eines analytischen Zugangs zur alltäglichen Lebensrealität setzte sich vielfach bis in die 1990er Jahre fort.⁴⁸⁵

Auf das Desiderat der postsozialistischen Nahrungsforschung weist auch die 2019 erschienene Anthologie »Seasoned Socialism. Gender and Food in Late Soviet Everyday Life« hin⁴⁸⁶. Darin nehmen sich amerikanische und russische Slavisten der Schnittstelle zwischen Geschlechter- und Nahrungsforschung im Spätsozialismus an. Vor allem anhand von sowjetischen Filmen und russischer, belletristischer Literatur untersuchen sie die der Ernährung und den Ernährungspraxen inhärenten kulturellen und sozialen Werte der sozialistischen Zeit und fragen danach, wie sowjetische Frauen (und Männer) ihre Rollen im Alltagsleben aushandelten. Hier dargelegte Erkenntnisse über Geschlechterrollen und Rollenaushandlungen im kulinarischen Kontext fließen an entsprechenden Stellen in die vorliegende Studie ein.

Die erwähnte Beobachtung eines fehlenden analytischen Zugangs zur alltäglichen Lebenswirklichkeit kann auch im Hinblick auf Forschungen über Russlanddeutsche und deren Ernährung bestätigt werden. Aus kulturwissenschaftlicher Sicht sind die Untersuchungen von Smirnova zu nennen.⁴⁸⁷ Unter ihrer Leitung wurde Feldforschung im

480 Die ideologisch bedingten Unterschiede in der Erforschung und den Erkenntnissen einheimischer und ausländischer Wissenschaftler über die Ernährung in der sozialistischen Ära zeichnet Roth nach. Vgl. ders. 2005.

481 Vgl. ebd., S. 225.

482 Vgl. ebd., S. 224f.

483 Vgl. Roth 2010, S. 27.

484 Ders. 2005, S. 229f.

485 Vgl. ebd.

486 Vgl. Anastasia Lakhtikova, Angela Brintlinger: Introduction: Food, Gender, and the Everyday through the Looking Glass of Socialist Experience. In: dies., Irina Glushchenko (Hg.): *Seasoned Socialism. Gender and Food in Late Soviet Everyday Life*. Bloomington, Ind. 2019, S. 1-30, hier S. 10.

487 Z.B. Tat'jana Smirnova: Interethnische Prozesse bei Russlanddeutschen Westsibiriens. In: Arkadij German (Hg.): *Russlanddeutsche in einem anderethnischen Umfeld. Probleme der Adaptation, der Wechselbeziehungen und der Toleranz*. Moskau 2005, S. 203-212. [Татьяна Борисовна Смир-

Altajgebiet, in Novosibirsk und in Omsk zu russlanddeutscher Kultur betrieben. Daraus entstanden eine Internetseite mit den wichtigsten Ergebnissen⁴⁸⁸ sowie unter anderem das Buch »Ethnografie der Russlanddeutschen«⁴⁸⁹. Darin wird anhand zahlreicher Fotografien Einblick in die Lebensbereiche Haushalt (Landwirtschaft, Viehzucht, Handwerk), Sachkultur (Haus und Hof, Wohnungseinrichtung, Ernährung, Kleidung), Religion (kalendarische bzw. innerfamiliäre Feiertage, Rituale, Gewohnheiten, Bestattungskultur), Familie und Familienbeziehungen (die traditionelle Familie, Kindererziehung, Spiele und Spielsachen) und häusliche Kunst (Holzverarbeitung, Malerei, Stickerei) der Russlanddeutschen gewährt. Allerdings handelt es sich dabei um eine reine Ethnografie, in der Kulturelemente beschrieben werden. Sie hat lediglich zum Ziel, den Erhalt »russlanddeutscher Volkskultur« in Russland zu dokumentieren⁴⁹⁰ und das »Kulturerbe des deutschen Volkes«⁴⁹¹ zu bewahren. Ein analytischer Zugang fehlt weitgehend. Kultureller Wandel und seine Einflussfaktoren bleiben unberücksichtigt, sodass überwiegend eine homogene, ahistorische russlanddeutsche Kultur – lediglich mit regionalen Varianten – suggeriert wird.

Ferner entstand in den 1990er und 2000er Jahren eine Reihe von Publikationen, in deren Zentrum die Kultur und Geschichte der Russlanddeutschen in Westsibirien stehen.⁴⁹² Auf zwei sei hier exemplarisch verwiesen: Betcher, dessen Forschungsgegenstand »Die traditionelle Landwirtschaft der Deutschen Westsibiriens am Ende des 19. bis Anfang des ersten Drittels des 20. Jahrhunderts« darstellt, fokussiert trotz Hinzuziehung ethnografisch erhobenen Materials vornehmlich bäuerliche kulturelle Praxen in

нова: Межэтнические процессы у российских немцев Западной Сибири//Аркадий Адольфович Герман: Российские немцы в инонациональном окружении: проблемы адаптации, взаимовлияния, толерантности. Москва 2005, стр. 203-212.]; dies.: Migration als Faktor für die Herausbildung einer ethnischen Subkultur der Deutschen Sibiriens. In: Arkadij German, Igor Pleve (Hg.): Migrationsprozesse bei Russlanddeutschen: der historische Aspekt. Moskau 1998, S. 424-430. [Татьяна Борисовна Смирнова: Миграция как фактор формирования этнической субкультуры немцев Сибири//Аркадий Адольфович Герман, Игорь Рудольфович Плеве: Миграционные процессы среди российских немцев: исторический аспект. Москва 1998, стр. 424-430.]; Aleksandr Betcher, Sulušša Kurmanova, Tat'jana Smirnova: Der Haushalt und die materielle Kultur der Deutschen Sibiriens. Omsk 2013. [Александр Райнгартович Бетхер, Сулушах Рахимжановна Курманова, Татьяна Борисовна Смирнова: Хозяйство и материальная культура немцев Сибири. Омск 2013.]

488 Vgl. Website zum Lehrforschungsseminar »Ethnische Zusammensetzung der Deutschen Sibiriens« [»Этнический состав немцев Сибири«] unter Leitung von Smirnova. URL: http://newasp.omskreg.ru/alt_nem/ (26.5.2014).

489 Vgl. Smirnova 2012.

490 Vgl. ebd., Vorwort, S. 4: »Книга посвящена народной культуре российских немцев, этнографическое изучение которой наиболее интенсивно проводилось в 1920-е годы и в последние два десятилетия. Дается описание традиционных хозяйственных занятий, материальной культуры, обычаев и обрядов, семейных отношений и декоративно-прикладного творчества.«

491 Ebd., S. 13.

492 Z.B. Svetlana Rublëvskaja: Kalendarische Bräuche der Deutschen Westsibiriens vom Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts. Moskau 1999. [Светлана Александровна Рублёвская: Календарная обрядность немцев Западной Сибири конца XIX – XX вв. Москва 1999.]; Pêtr Vibe: Deutsche Kolonien in Sibirien unter den Bedingungen sozialer Transformationen am Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. Omsk 2009. [Петр Петрович Вибе: Немецкие колонии в Сибири в условиях социальных трансформаций конца XIX – первой трети XX вв. Омск 2009.]

der Vergangenheit. Sein Ziel ist die Rekonstruktion des traditionellen landwirtschaftlichen Systems der deutschen Bevölkerung Westsibiriens im bereits genannten Zeitraum.⁴⁹³ Das Augenmerk liegt dabei auf materieller Kultur.

Kurmanova nimmt dezidiert »Die Ernährung der Deutschen Westsibiriens in der zweiten Hälfte des 20. bis zum Anfang des 21. Jahrhunderts« in den Blick, um eine umfassende Charakteristik hinsichtlich ihrer Besonderheiten zu erstellen.⁴⁹⁴ Auch wenn hier der kulturelle Wandel der Ernährungspraxen, bedingt durch die Migrationen (aus den deutschen Gebieten ins Russische Imperium und innerhalb dessen) und den Einfluss der fremdethnischen Mitmenschen, bis in die jüngste Vergangenheit untersucht wird, liegt der Schwerpunkt der Studie zeitlich auf den 1990er Jahren sowie auf historischen Quellen und geschichtswissenschaftlicher Literatur. Ethnografisch erhobenes Material dient vornehmlich dazu, Interviewaussagen und Rezeptkenntnisse zu verifizieren, als das »typisch deutsche« an der Ernährung herauszuarbeiten. Die gegenwärtige Alltagswelt ist allerdings nicht zwangsläufig Gegenstand von Erhebungen mit einem solchen Erkenntnisinteresse.⁴⁹⁵

Die russische Forschung beschäftigt sich unter diversen Gesichtspunkten mit den Russlanddeutschen in der ehemaligen UdSSR. Ein zentraler thematischer Schwerpunkt liegt dabei auf der Geschichte der Russlanddeutschen. Außerdem sind Arbeiten über die zum Teil bis heute erhaltenen deutschen Dialekte sowie die verschiedenen religiösen Gemeinschaften zahlreich.⁴⁹⁶ Einen umfassenden Überblick über russische historische,

493 Vgl. Aleksandr Betcher: Die traditionelle Landwirtschaft der Deutschen Westsibiriens am Ende des 19. und im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts – Exposé. Omsk 2003, S. 7. [Александр Райнгартович Бетчер: Традиционное хозяйство немцев Западной Сибири в конце XIX – первой трети XX вв. – автореферат. Омск 2003.]

494 Vgl. Sulušaš Kurmanova: Die Ernährung der Deutschen Westsibiriens in der zweiten Hälfte des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts. Omsk 2010a. [Сулушааш Рахимжановна Курманова: Пища немцев Западной Сибири во второй половине XX – начале XXI века. Омск 2010.]; dies.: Regionale Besonderheiten der Ernährung der Deutschen Westsibiriens. In: Arkadij German: Die Deutschen Neuruslands: Probleme und Entwicklungsperspektiven. Moskau 2010b, S. 156–158. [Сулушааш Рахимжановна Курманова: Региональные особенности пищи немцев Западной Сибири//Аркадий Адольфович Герман: Немцы новой России: проблемы и перспективы развития. Москва 2010, стр. 156–158.]; dies.: Die deutsche Nationalküche zu feierlichen Anlässen. In: V.A. Djatlova, Dieter Stellmacher (Hg.): Forschungen deutscher Dialekte in Russland: Geschichte, Gegenwart und Zukunft vaterländischer Sprachinseldialektologie der Russlanddeutschen. Moskau 2011a, S. 62–66. [Сулушааш Рахимжановна Курманова: Немецкая национальная кухня при проведении праздничных мероприятий//В.А. Дятлова, Д. Штельмахер: Исследования немецких диалектов в России: прошлое, настоящее и будущее отечественной островной диалектологии российских немцев. Москва 2011, стр. 62–66.]; dies.: Die ethnokulturelle Spezifik der Ernährung der Deutschen Westsibiriens. In: ebd. 2011b, S. 66–70. [Сулушааш Рахимжановна Курманова: Этнокультурная специфика пищи немцев Западной Сибири//Дятлова, Штельмахер 2011, стр. 66–70.]; Betcher 2003.

495 Vgl. Sulušaš Kurmanova: Die Ernährung der Deutschen Westsibiriens in der zweiten Hälfte des 20./Anfang des 21. Jahrhunderts – Exposé. Omsk 2010c, S. 6ff. [Сулушааш Рахимжановна Курманова: Пища немцев Западной Сибири во второй половине XX – начале XXI века – автореферат. Омск 2010.]

496 Vgl. z.B. Lev Malinovskij: Deutsche in Russland und im Altaj. Barnaul 1995. [Лев Викторович Малиновский: Немцы в России и на Алтае. Барнаул 1995.]; ders.: Die Geschichte der Deutschen in Russland. Barnaul 1996. [Лев Викторович Малиновский: История немцев в России. Барнаул 1996.]; Arkadij German (Hg.): Ethnische Deutsche Russlands. Das historische Phänomen des »Volks auf dem Weg«. Moskau 2009. [Аркадий Адольфович Герман: Этнические немцы России. Исторический фено-

ethnologische und soziologische Forschungen zu Russlanddeutschen bietet Kurilo in ihrer Habilitationsschrift.⁴⁹⁷ Studien, die auf einem dezidiert alltags- und gegenwartsorientierten Praxiszugang basieren, sind mir jedoch nicht bekannt.⁴⁹⁸ Im Speziellen die Ernährung bietet aber als vergleichsweise jungfräuliches Themenfeld ein reiches Forschungspotenzial, wie die vorliegende Arbeit illustrieren soll. Die Existenz einzelner Kochbücher⁴⁹⁹ sowie die Beschäftigung russlanddeutscher Begegnungsstätten wie den Russisch-deutschen Häusern mit russlanddeutscher Küche und Rezepten (vgl. 1.2.2 *Kultur als Praxis*) lassen annehmen, dass dieses Themenfeld durchaus von gewisser gegenwärtiger Alltagsrelevanz ist – zumindest für bestimmte Kreise von Akteuren. Möglicherweise wurde es aber noch nicht als wissenschaftliches Forschungsfeld entdeckt. Eine Intensivierung der Beschäftigung mit Kulturelementen kann häufig erst dann fest-

мен »народа в пути«. Москва 2009.]; Larisa Moskaljuk: Sprachverhalten von Russlanddeutschen, Kriegsübersiedlern im Altajgebiet. In: Arkadij German: Staatsbürgerliche Identität und innere Welt der Russlanddeutschen in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges und im historischen Gedächtnis der Nachkommen. Moskau 2011, S. 317–321. [Лариса Ивановна Москалюк: Языковое поведение российских немцев, переселенцев военных лет, в Алтайском крае//Аркадий Адольфович Герман: Гражданская идентичность и внутренний мир российских немцев в годы Великой Отечественной войны и в исторической памяти потомков. Москва 2011, стр. 317–321.]; Ol'ga Licenberger: Die lutherische Kirche im Saratover Wolgagebiet in den Jahren der sowjetischen Macht. In: Evgenija Šervud: Russlanddeutsche am Don, im Kaukasus und an der Wolga. Moskau 1995, S. 275–281. [Ольга Андреевна Лиценбергер: Лютеранская церковь в Саратовском Поволжье в годы советской власти//Евгения Андреевна Шервуд: Российские немцы на Дону, Кавказе и Волге. Москва 1995, стр. 275–281.]; Aleksej Gorbato: Gläubige Deutsche Sibiriens (1950–1960) und der sowjetische Staat. In: Arkadij German (Hg.): Der russländische Staat, die Gesellschaft und die ethnischen Deutschen. Grundlegende Etappen und Charakter der Wechselbeziehungen (18.–21. Jahrhundert). Moskau 2007, S. 379–387. [Алексей Владимирович Горбатов: Верующие немцы Сибири (1950–1960 гг.) и советское государство//Аркадий Адольфович Герман: Российское государство, общество и этнические немцы. Основные этапы и характер взаимоотношений (XVIII–XXI вв.). Москва 2007, стр. 379–387.]; Ljudmila Burgart: Der Zweite Weltkrieg und die katholischen Deutschen in der UdSSR (zur Frage der Folgen). In: German 2011, S. 255–280. [Людмила Александровна Бургарт: Вторая мировая война и немцы-католики в СССР (к вопросу о последствиях)//Герман 2011, стр. 255–280.]; Djatlova, Stellmacher 2011. Die elektronische Bibliothek des Informationsportals der Russlanddeutschen ermöglicht online den Zugriff auf eine große Auswahl an Werken über Russlanddeutsche, teilweise auch in deutscher Sprache. Informationsportal der Russlanddeutschen. Elektronische Bibliothek. URL: www.bibliothek.rusdeutsch.ru/ (12.3.2019).

497 Vgl. Kurilo 2010, S. 19–35, hier S. 29ff.

498 Der Dissertation von Kurmanova können Studien entnommen werden, die sich zumindest unter anderem mit der Ernährung von Russlanddeutschen in historischer Perspektive beschäftigen. Jedoch räumt sie ein, dass die zeitgenössische Ernährung von Russlanddeutschen ein Forschungsdesiderat ist. Vgl. Kurmanova 2010c, S. 5, S. 10.

499 Z.B. Internationaler Verband der deutschen Kultur: Die Küche der Russlanddeutschen. Familiengeschichten mit Rezepten. Sonderausgabe der Moskauer Deutschen Zeitung. Moskau 2012. [Международный союз немецкой культуры: Кухня российских немцев. Семейные истории с рецептами. Спецвыпуск »Московской немецкой газеты«. Москва 2012.]; Dmitrij Vajman: Küche von den Deutschen der Prikam'je. Sankt Petersburg 2015. [Дмитрий Игоревич Вайман: Кухня немцев Прикамья. Санкт Петербург 2015.]; Vladimir Auman, Larisa Luk'jančenko: Die Küche der Russlanddeutschen. Moskau 2008. [Владимир Андреевич Ауман, Лариса Артуровна Лукьянченко: Кухня российских немцев. Москва 2008.]

gestellt werden, wenn sie im Verschwinden begriffen sind oder aber als davon bedroht angesehen werden.⁵⁰⁰

Zusammenfassung

Die hiesige Forschung hat sich bisher vornehmlich mit den in die BRD ausgesiedelten Russlanddeutschen beschäftigt. Die Schwerpunkte liegen meist auf geschichts- und sprachwissenschaftlichen Fragestellungen. Arbeiten über den Zusammenhang von Ernährung und Zugehörigkeiten der Russlanddeutschen konnten bisher nicht recherchiert werden, auch wenn es einige Forschungen gibt, die (zumindest teilweise) die Ernährung postsowjetischer Migranten zum Forschungsgegenstand erheben.⁵⁰¹

Den in Russland verbliebenen und dorthin zurückgekehrten Russlanddeutschen sowie deren Ernährung ist in der deutschsprachigen Forschung dagegen noch zu wenig Beachtung geschenkt worden. Mit der vorliegenden Studie soll diese Forschungslücke benannt und ein Beitrag sowohl für die interdisziplinäre Migrations- als auch die kulturwissenschaftliche Nahrungsforschung, aber auch für die Osteuropa- und die Postsozialismusforschung geleistet werden. Zentral dafür ist die Orientierung an der Alltagspraxis Ernährung. Sie erlaubt es, auf erfahrungsweltlicher Ebene Zugang zu den Zugehörigkeiten der Akteure zu erlangen.

Die Rede über Ernährung erscheint relativ »unverbraucht«, weil systematisch bisher kaum erforscht. Anders als in den Bereichen Geschichte oder Sprache bzw. Dialekte, in denen bereits bestimmte Erzähl narrative und *frames* bei den Akteuren etabliert sind, müssen bei der Ernährung häufig erst Wege zur Verbalisierung von Erinnerungen und Praxen neu geschaffen werden.

Die im Hauptteil der Analyse dargelegten Einzelfälle können dabei Aufschluss über kulturelle Praxen, Wahrnehmungen und Lebenswirklichkeiten auch anderer Akteure liefern, ohne dabei einen Anspruch auf Repräsentativität erheben zu wollen. Die oben nachgezeichneten Forschungsergebnisse werden dabei mal expliziter, mal impliziter für die Interpretation des empirischen Materials der vorliegenden Studie herangezogen. Die alltags- und erfahrungswissenschaftliche Herangehensweise der Vergleichenden Kulturwissenschaft erlaubt es, tiefer in die Lebenswirklichkeit der Beforschten einzutauchen und so ebenfalls auf Widersprüche zu stoßen, die einem jeden Leben inhärent sind und sich zum Teil einer Dekonstruktion widersetzen.

500 Vgl. Hirschfelder 2013, S. 42, S. 46f. Dasselbe konstatiert Ilyin hinsichtlich Religion als Marker. In: ders. 2006, S. 280; vgl. auch Kaschuba 1995a, S. 22.

501 Vgl. Gromova 2013; Bernstein 2010.

